

Sonntag, den 23. März 1919

Lodzer

Einzelverkaufspreis 30 Pf.

Freie Presse

Anzeigenpreis: Die neugespaltene Nonpareillezeile 40 Pf. — Ausland 50 Pf.
Die viergespaltene Reklame-Petitezeile 2 Ml. — Für Platvorläufen Sondertarif
Anzeigenannahme bis 7 Uhr abends.

Bezugspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet
in Lódz und Umgegend wöchentlich 1 Mark 50 Pfennige, monatlich 6.— Mark,
bei Postversand Ml. 1,75 bzw. Ml. 7.—

Mr. 81

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lódz, Petrikauer Straße 86

2. Jahrgang

In letzter Stunde.

Die meisten Menschen verstehen unter Bolschewismus Teuerung, Not, Erpressung, Terror, schließlich Raub und Plünderung. Ursprünglich war der Bolschewismus eine extreme Abseitung der russischen Sozialdemokratie. Nach und nach wurde er — und zwar hauptsächlich infolge der kurzfristigen Kriegspolitik Kerenskis und seiner Anhänger zu einer Zeit, als das russische Volk das vielseitige Glück durch den Frieden beendet sehen wollte, — unter der Führung des zielbewussten Lenins, dem jedes Mittel zur Erreichung seines Endziels, der Weltrevolution, reicht war, zu dem was er heute ist, zur umgekehrten Diktatur, nämlich der Diktatur des Proletariats über das Bürgertum. Sie wurde von Lenin in geschickter Weise idealisiert durch die Behauptung, daß die alte Demokratie überholt und veraltet sei und das Heil der Zukunft in der absoluten Herrschaft des Proletariats liege, die durch die von der Arbeiterschaft gewünschten Sowjeis eine ideale Verfassung schaffe. Dabei stützt er sich auf die These, daß die bürgerliche Demokratie, die aus Tradition und Eigentümlichkeit immer ein Feind des klassenbewußten Proletariats gewesen sei, auch jetzt den Sozialismus nicht verwirklichen könne. Er fordert dabei die durch eigene Not von Reid und Haß gegen die Besitzenden erfüllten Massen immer wieder auf, den Versicherungen der gemäßigten Sozialisten und Demokraten keinen Glauben zu schenken, sondern die volle Macht an sich zu bringen. Dies ist zugleich eine Verherrlichung des schärfsten sozialen Klassenkampfes, der zur Vernichtung des gesamten Bürgertums führen soll. Durch geschickte, aber sophistische Argumentierung wird diesem Kampf der Stempel des Rechts aufgedrückt.

Die bolschewistischen Ideen und Methoden haben eine rasche Ausbreitung auch über die Grenzen des russischen Staates hinaus genommen. Mit Staunen hat man die Vorgänge in deutschen Großstädten beobachtet, wo man bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit ein Plakat gegen radikalrevolutionäre Gedanken und Taten schon vor allem deshalb für unmöglich hält, weil die deutsche Arbeiterschaft durch die sehr gemäßigt auftretenden Gewerkschaften und die nicht überallale sozialdemokratische Partei wohl geschult erachten.

Auch in unserem Lande griff bereits vor Monaten die Furcht um sich, daß es den bolschewistisch angehauchten Elementen, die aus der demoralisierten russischen Armee entlaufen und in ihre polnische Heimat zurückgekommen waren, gelingen könnte, unsere von Arbeitslosigkeit und tausenderlei Nöten gequälte Arbeiterschaft auf die Bahn revolutionären Vorgehens zu locken. Das bedenklliche Unwachstum der kommunistischen Gruppen in unseren Industriezentren, der sich breitmachende Terror und manches andere ließen diese Furcht begreiflich erscheinen.

Die Wogen der Erregung haben sich mittlerweile dank der sofortigen durchgreifenden und energischen Maßnahmen der Regierung gelegt; die schnelle Verteilung der verhältnismäßig billigen amerikanischen Lebensmittel tat ihr übriges. Das Bürgertum atmet erleichtert auf und glaubt von dem alles lähmenden Schrecken einstweilen befreit zu sein. Man gebe sich jedoch keinen trügerischen Hoffnungen hin. Der Brand scheint nur gelöst zu sein, aber unter der Decke schwelt und glimmt er, neue Nahrung suchend, weiter. Wir lasen kürzlich an anderer Stelle eine unscheinbare Notiz, daß eine Handvoll Zeitungsaussträger übertriebene neue Lohnforderungen gestellt hat, die davon zeugen, daß wirtschaftliche Einsicht von ihr nicht zu erwarten sein wird; 10—15 Leute, die am Tage 3—4 Stunden die Zeitungen austragen, verlangen weit über $\frac{1}{2}$ der sämtlichen Einkünfte, die ein solches Unternehmen überhaupt hat. Werden diese Forderungen, die schon von Monat zu Monat höher geschraubt werden, nicht erfüllt, so droht man mit sofortiger Niederlegung der Arbeit. Dies ist ein kleines Beispiel für viele andere, die täglich gegeben werden können. Dieses ist ein erfolglos gebliebener Versuch, ob das die Arbeiter beschäftigende Unternehmen es auf die Dauer aushalten kann, ist auch eine deutliche Abart vom wirtschaftlichen Bolschewismus.

Wie kommt es nun, daß eine Abwehr fast nie stattfindet? Wir sehen auf einer einen Seite die große Menge der bequemen und behäbigen

Bürgern, von denen ein Teil optimistisch, wie immer, geringsschätzig über die Gefahr hinweggeht, da ihnen persönlich noch nichts zugelassen ist; auch sehen wir auf dieser Seite die Warner, die das Unheil zwar erkennen, aber, ruhig zusehend, die Ereignisse verschüchtern ihren Weg gehen lassen. Dieser Optimismus und diese Gleichgültigkeit sind nun um so weniger verständlich, als dagegen auf der anderen Seite eine intensive, nie erlahmende Tätigkeit herrscht, die sich nicht nur auf Reden in großen Versammlungen beschränkt, sondern die, geschickt im Geheimen organisiert, überall Fühlung nimmt und die leicht erregbaren Massen mit feiner psychologischer Kenntnis ihrer Schwächen immer weiter auf ihre Seite zieht. Augenblickliche Misserfolge schüchtern diese Tätigkeit nicht ein: den günstigen Moment abwartend, stehen die Verhegten Gewehre bei Fuß.

Die Gefahr für das Bürgertum liegt also einmal in der Passivität seines Verhaltens, fern in der altgewohnten Absonderung von der großen Masse, welcher es nie Verständnis entgegenbrachte hat, und in den vielen separatistischen Strömungen. Daraus eben entspringt der Mangel an straffer Organisation und einheitlicher Zentralisierung, der die erste Bedingung zur erfolgreichen Überwindung ist. Man plädiert begemü in der Oberfläche, man gibt sich nicht die Mühe, in die Tiefe zu dringen und der Gefahr ins Auge zu sehen. Durch alten Parteihader wird nur erreicht, daß über Fragen der Vergangenheit die wichtigste und dringendste Gegenwartsfrage in Vergessenheit gerät.

Wir haben gesehen, wie sich in Deutschland die Bürger in vielen Städten ebenfalls organisiert haben und mit dem Streik des Bürgertums dem Streik der Arbeiter wirksam entgegengetreten sind. Nehmen auch wir uns dieses aktive Handeln zum Vorbild, schließen auch wir uns einheitlich zusammen, ehe das verhängnisvolle „Zu spät“ erblüht. Treten wir manhaft für die vernünftigen und notwendigen sozialen Reformen ein, ehe sie mit Gewalt erzwungen werden! Ein neuer Zeitalter ist angebrochen; erkennen wir seine Anzeichen nicht. Passivität und Neutralität darf es in diesem Kampfe gegen die Unvernunft nicht geben. Die Gefahr ist nicht gebannt. Der beste Beweis ist die Antwort eines radikalen Eisenbahnhafers an Maxim Gorki: „Der Sozialismus ist eine herrschäfliche Erfindung, wir Arbeiter aber sind Bolschewisten.“ Bürgertum räste Dich!

H. P.

Um Polens Grenzen.

Generalstabssbericht vom 21. März.

Litauisch-weißrussische Front: Gruppe des Generals Šeptycky. An der Front herrscht Ruhe. — Gruppe des Generals Listowitsch: Am Ogniskan, an der Jassfelda und Pine starke Erkundungstätigkeit. Eine unserer Abteilungen besetzte Logizyn, wobei sie eine bolschewistische Abteilung verdrängte.

Wolhynische Front: Gruppe des Generals Smigly: Bei Porock und Zwiany Patrouillengeschäfte.

Galizische Front: General Jaszek, Gruppe des Obersten Verbecki: An verschiedenen Stellen der Front versuchte der Feind durch unerwartete Überraschungen Erfolg zu sein, aber unter der Decke schwelt und glimmt er, neue Nahrung suchend, weiter. Wir lasen kürzlich an anderer Stelle eine unscheinbare Notiz, daß eine Handvoll Zeitungsaussträger übertriebene neue Lohnforderungen gestellt hat, die davon zeugen, daß wirtschaftliche Einsicht von ihr nicht zu erwarten sein wird; 10—15 Leute, die am Tage 3—4 Stunden die Zeitungen austragen, verlangen weit über $\frac{1}{2}$ der sämtlichen Einkünfte, die ein solches Unternehmen überhaupt hat. Werden diese Forderungen, die schon von Monat zu Monat höher geschraubt werden, nicht erfüllt, so droht man mit sofortiger Niederlegung der Arbeit. Dies ist ein kleines Beispiel für viele andere, die täglich gegeben werden können. Dieses ist ein erfolglos gebliebener Versuch, ob das die Arbeiter beschäftigende Unternehmen es auf die Dauer aushalten kann, ist auch eine deutliche Abart vom wirtschaftlichen Bolschewismus.

Wie kommt es nun, daß eine Abwehr fast nie stattfindet? Wir sehen auf einer einen Seite die große Menge der bequemen und behäbigen

Die Lage im Teschener Schlesien.

Kračau, 21. März. (P. A. T.)

Der Nationalrat des Fürstentums Teschen teilt mit: Die Mitglieder des Nationalraths sind am Donnerstag mit einem der Mitglieder der Ententemission nach dem Kohlenbeckn gereist, um sich davon zu überzeugen, ob die tschechischen Truppen im Sinne des Ehrenwortes des tschechischen Obersten Schneiderk, der versicherte, daß diese Truppen nicht mehr da seien, aus den Gruben zurückgezogen worden sind. Es wurde festgestellt, daß diese Truppen sich auch weiterhin in den Schächten und Gruben befinden und sich weiterhin Gewalttaten gegen die Bergleute erlauben, nachts in deren Wohnungen einzutreten, sie in die Wälder verschleppen und sie schwerverwundet dort liegen lassen. Es kann also keine Rede von der Aufnahme der Arbeit durch die Bergleute sein, da die wichtigste Forderung nicht erfüllt wurde, die darin bestand, daß die Tschechen die Truppen aus dem Kohlenbeckn zurückziehen sollten. Die Verträge, die zwischen den polnischen und tschechischen Befreiungsmächten hinsichtlich der Kohlenlieferung abgeschlossen wurden, dürften kaum eingehalten werden, da die Tschechen für Kohlen aus polnischen Gruben Petroleum verlangen, welche horrende Preise der Nationalrat entschieden abgelehnt hat.

Auf die Automobile, in denen die Mitglieder des Nationalrats fuhren, wollten tschechische Soldaten schiessen. Den Chauffeuren rieten sie die polnischen Adler von den Münzen an. Erst das energische Auftreten des Mitglieds der Mission der Alliierten machte weiteren Ausschreitungen ein Ende. Ungeachtet dessen, daß die Arbeitslosigkeit bereits über 15 000 Arbeiter umfaßt, herrscht im Lande Ruhe. Die Haltung der Bergleute ist auch weiterhin eine entschlossene. Sie haben die Absicht, weiterhin auf ihrem Posten auszuhalten, obgleich sie Hunger leiden. Diese Lage berücksichtigend, erlaubte der Nationalrat ausnahmsweise den Transport eines Waggons Speck für die Magazine der Gruben über die Demarkationslinie hinaus nach Karwin, nachdem er jedoch vorher die Versicherung erhalten hatte, daß die Tschechen diesen Speck nicht beschlagnahmen werden.

Die Tschechen missachten die Anordnungen der Mission. Die tschechische Bevölkerung trifft Vorbereitungen zu Versammlungen, die ihren Willen nach der Vereinigung mit Polen vor der Welt dokumentieren sollen.

Die tschechoslowakischen Grenzen.

Der „Glos Polski“ veröffentlicht eine Depeche der Korrespondenz „Polonia“ vom 21. März aus Prag, die lautet: „Narodni Listy“ erhielten aus Paris die Mitteilung, daß die Kommission für tschechoslowakische Angelegenheiten die Grenzen des tschechoslowakischen Staates bereits genau festgesetzt habe. So wurden dem tschechoslowakischen Staat einverlebt: das Karwiner Becken, Teschen und die Bahnlinie nach Oderberg, wobei Bielitz bei Polen verbleibt. Nach dieser Mitteilung wurden auch Bielsk und Orawa Tschechien angegliedert. In Ober-Schlesien geht die Grenze bis Ratibor, wobei Ratibor jenseits der tschechischen Grenze bleibt.

Zum Abbruch der Posener Verhandlungen.

Über die Gründe, die zum Abbruch der Verhandlungen in Polen führten, wird gemeldet: Es war für den Augenblick nicht möglich, zu einer Einigung zu gelangen, nämlich über die sogenannte paritätische Oberkommission. Diese sollte als Beisitzungsinstanz dienen für die Paritätskommission. Dieser leherten war zur Aufgabe gegeben, eine vollkommen paritätische Behandlung der Deutschen und Polen beiderseits der Demarkationslinie ohne Unterchied der Nationalität in bezug auf Schutz des Lebens, der persönlichen Freiheit, des Eigentums und der Ausübung des Berufs oder der öffentlichen Rechte zu garantieren. Die paritätische Oberkommission sollte sich nach dem deutschen Vorschlag zusammensehen aus je einem von der preußischen Regierung und der internationalen Kommission ernannten Mitglied sowie einem neutralen Vorsitzenden, welcher entweder vom Bundespräsidenten der Schweiz oder dem Papst ernannt werden sollte. Die Alliierten hatten demgegenüber eine andere Zusammensetzung empfohlen, nämlich einen Alliierten, einen Deutschen, einen Polen und zwei noch zu kooperierende Mitglieder, so daß unter allen Umständen die Alliierten die Mehrheit gehabt hätten.

Als endgültiger Vorschlag blieb dann von beiden Seiten bestehen: Auf der deutschen Seite der Plan, den Vorsitzenden durch den Papst ernennen zu lassen; auf der Ententeseite die Absicht, die Wahl des Vorsitzenden der internationalen permanenten Waffenstillstandscommission in Spaa zu übertragen. Die deutsche Regierung sah die Interessen der Deutschen bei einem zahlenmäßigen Überwiegen der Entente nicht gesichert, während die interalliierte Kommission wiederum durch seinen Neutralität, auch durch den Papst nicht, den Vorsitzenden ausgewählt wissen wollte, worauf die Verhandlungen abgebrochen wurden.

Die P. A. T. gibt Berliner Pressestimmen zum Abbruch der Verhandlungen wieder, in denen es heißt:

Der Abbruch der Verhandlungen bedeutet keinen Schaden für die deutschen Interessen, da die von der Entente festgesetzten militärischen Vorschläge nicht den deutschen Forderungen entsprechen. Den Abbruch der Verhandlungen nahmen die Deutschen mit Befürchtung auf. Es stellte sich heraus, daß die Mitglieder der Ententemission, die an den Posener Verhandlungen teilnahmen, auschließlich den polnischen Annexionsplänen und der französischen Revanchepolitik schmeichelten. Der Botschafter strebte nach einem Triumph, der auf die Schwächung Deutschlands im Osten hinzielte, wie dies Marshall Foch im Westen getan hat. Herr Noulens vertrat die Schuld für das Misserfolg der Verhandlungen den deutschen Delegierten zuzuschreiben. Französisches Willkür ist der Grund des Abbruchs der Verhandlungen. Nach Meldungen der französischen Presse ließ Botschafter Noulens einen der Sekretäre der deutschen Delegation aus Polen entfernen und zwar zu einer Zeit, als Polen noch zu Deutschland gehörte.

Eine Note der Entente.

Berlin, 22. März. (P. A. T.)

Die Note, die Noulens dem deutschen Vertreter Baron Rechberg über den Abbruch der Verhandlungen in Polen unterbreitete, hat folgenden Wortlaut:

Herr Präsident! Ich erhielt gestern abend den Brief, in dem Sie mir mitteilen, daß Ihre Regierung vor ihrer endgültigen Entscheidung berücksichtigt, Ernennung der im Abschnitt 4, Artikel 1, Paragraph 2 des Vertrags vorgesehenen Kommission in Polen an die polnischen Behörden eine Frage zu richten wünscht. Die interalliierte Mission, die den endgültigen Termin für die Beendigung der Verhandlungen auf den 16. März, mitternachts, festgesetzt hat, kann über diesen neuen Vorschlag nicht beschließen. Die deutsche Regierung hat bereits zu lange mit der Entscheidung gesegnet und berief sich mehrfach auf das Nebenvernehmen, das von Ihrer Delegation bereits vorher ohne Schwierigkeiten angenommen worden war. Sie berief anfänglich ihre Delegierten unter dem Vorwand zurück, daß sie sich mit ihnen beraten wolle. Hierauf schickte sie diese erneut nach Polen, ohne ihnen genügende Befehle zu erteilen. Das deutsche Oberkommando komplizierte seinerseits die Angelegenheit dadurch, daß es seinem Vertreter die Unterzeichnung des mit seiner Mitarbeit redigierten Vertrages verbot. Die militärischen Behörden scheinen somit nicht mit der Zivilbehörde übereinzustimmen.

Endlich hat Minister Erzberger, der darauf bestand, daß in die Waffenstillstandscommission ein vom Papste oder von der Schweiz ernanntes Mitglied aufgenommen werde, auf die Garantie, die wir ihm dadurch gaben, daß wir uns mit der Wahl eines Vorsitzenden durch die ständige internationale Kommission in Spaa einverstanden erklärt, geantwortet, daß dieser Vorschlag unannehmbar sei. Die Verbands-Mission kann sich nicht länger in eine Taktik einlassen, in der die Absicht zu Tage tritt, sich den Waffenstillstandsbedingungen vom 16. Februar 1919 zu entziehen. Sie sieht daher ihre Mission als beendet an und verläßt abends Polen.

Die polnische Regierung wurde davon nachrichtig. Sie wird alle Anordnungen treffen, um der deutschen Delegation die Abreise zu ermöglichen. Um es den verbliebenen Regierungen zu ermöglichen, den verbliebenen Geist anzuverleben, der unsere Mission dauernd belebte, überende ich Ihnen den Entwurf des Vertrages in einer beigefügten Abschrift und bitte gleichzeitig um die Übertragung desselben an Marshall Foch.

In Vertretung des Generalstabchefs
Haller, Oberst.

Danzig.

Aus Anlaß der Kundgebungen für den Anschluß Danzigs an Polen, die am Sonntag, den 9. d. M. in Lódz stattfanden, brachten hiesige Blätter längere Zeitaufräume. Besonderswert ist, was der „Dienst Lódz“ zur Danziger Frage schreibt:

Der Anschluß Danzigs mit einer Meeresküste an Polen würde uns zwar einen bedeutenden Gewinn an Gelände bringen, das von zweifellos polnischen Elementen bewohnt ist. Es wären den dem polnischen Staate aber auch große Ländereien mit unbekannter Bevölkerung zuzutragen, sowie Gegenden mit überwiegend deutscher Bevölkerung. Danzig selbst ist ein sprechendes Beispiel hierfür.

So kann denn auch der Gedanke Befürchtungen erwecken, daß Polen, dem preußischen Beispiel folgend, sich bemühen wird, das wiedererlangte Danzig nicht nur dem Staate einzuräumen, sondern auch zu entnationalisieren. Dieses Bestreben wäre angehoben der hohen Kultur und des tiefwurzelnden Nationalgefühls der dortigen Deutschen eine Utopie und würde keine positiven Ergebnisse zeitigen. Wir würden uns vielmehr einen mächtigen inneren Feind erziehen und eine deutsche Freiheit schaffen, die unseren noch schwachen Staatsorganismus wankend machen könnten.

Dass diese Befürchtungen begründet sind, beweisen Ausführungen der polnischen Presse, speziell der konservativen Blätter. Herr W. Rabka z. B. läßt im „Kurier Warszawski“ seinen patriotischen Gefühlen die Zügel schießen und schreibt:

„Sollen wir es noch einmal erklären, daß das heutige Danzig nur eine deutsche Kolonie auf polnischem Boden ist, daß seine Nationalität vergewaltigt wurde...? Gebt uns den Danziger Hafen zurück; nach 10 Jahren werden in dieser „deutschen Hansastadt“ nur noch Überreste des deutschen Firmes zu sehen sein und das vertriebene, vertretene und verachtete Polentum der pommerschen Hauptstadt wird wieder triumphieren.“

In ähnlichem Sinne äußerten sich andere Blätter. Wenn auch nicht in allen Ausführungen der Wunsch zu erkennen war, Danzig im Laufe von zehn Jahren zu polonisieren, so war doch die Hoffnung ausgedrückt, daß dies früher oder später geschehen werde. Alle diese Auffassungen vergessen jedoch, daß Danzig, im Gegensatz zu Posen, nicht mit deutschem Firmen überzogen ist, sondern eine alte deutsche Stadt ist, die obgleich sie zum Bestand der einzigen polnischen Republik gehörte, niemals eine polnische Stadt war und es wahrscheinlich auch niemals sein wird. Die Zahl der Deutschen in Danzig beträgt 98 Proz.; es ist dies eine Bevölkerung von hoher und alter Kultur, die durch die vielseitige Zugehörigkeit zum Deutschen Reich noch mehr gehoben wurde.

Man muß die Vergangenheit Danzigs überwiegend kennen, die an die Kämpfe um kulturelle und nationale Unabhängigkeit erinnern, um sagen zu können, daß alle Besuche einer Entnationalisierung, von welcher Seite sie auch kommen mögen, auf bedeutenden Widerstand stoßen werden und von vornherein zum Misserfolg verurteilt sind. Ich habe viele Monate in Danzigs Mauern geweilt. Ich bewunderte unsere Adler an den Stadttooren und an den gecktenen Türen des Danziger Rathauses, sah das Denkmal König Augusts, das seinen schönen Turm schmückt, sah eine Menge anderer Andenken, die von dem Ruhm und der Macht Danzigs aus der Zeit der polnischen Herrschaft zeugen.

Die Danziger Bevölkerung hat diese stummen Zeugen ihres einstigen Glanzes und Ruhmes liebgewonnen. Aber nicht die gemeindeten Steine und geschnittenen Statuen erfüllten meine Seele mit Freude und Stolz. Die polnische Staatlichkeit hat ein weit glänzendes und dauerhaftes Denkmal hinterlassen. Und dieses Denkmal ist der gute Name, dessen Polen sich dank seiner Toleranz erfreut. Das Gedenken an diese Toleranz hat sein unverstöhrbares Denkmal im Herzen eines jeden Danzigers und deswegen eben hat die aus Posen wehende haskästische Strömung und der Massenhaus allem gegenüber, was polnisch ist, hier einen höchst ungeeigneten Boden gefunden. Diesen guten Namen dürfen wir um keinen Preis verlieren.

Das Ergebnis des Brüsseler Abkommens.

Bu dem Brüsseler Abkommen wird, dem „Verl. Tagebl.“ von maßgebender Seite noch folgendes mitgeteilt: Der Abschluß des Abkommens nahm gerade zwei Monate in Anspruch. Durch das Abkommen, in dem die deutschen Delegierten Besserungen und Anständisse von den Alliierten erreicht haben, ist wohl eine Erleichterung der wirtschaftlichen Lage in Deutschland erreicht, aber unter sehr großen und schweren Opfern. So wurde vor allen Dingen das System der schwarzen Listen gemildert, und die Entente hat die Absicht, Deutschland seine Schwierigkeiten in der Versorgung mit Lebensmitteln aus neutralen Ländern zu bereiten. Es muß jedoch betont werden, daß Deutschland nur 75 Prozent dessen, was es zu seiner Versorgung bis zur Entente notwendig hat, erreicht hat.

So konnte Hoover, der amerikanische Ernährungsminister, keine Gewähr für die Fleischlieferung geben, da der Mangel an Kindern durch die Verhinderung während des Krieges in der ganzen Welt herrschte. Hoover war auch nicht von seinem anstehenden Strafmaß

über die Belieferung Deutschlands mit Futtermitteln abzubringen, obwohl in Amerika große Vorräte an Mais lagern und obwohl sogar in manchen Gegenden Mais als Brennmaterial benötigt wird. Doch beffert sich die Futtermittelfrage durch die Belieferung dadurch, daß eine geringere Ausmahlung möglich ist und Deutschland dadurch Kleie in größerem Ausmaße erhält.

Die Frage der Preise ist geregelt worden und zwar stellen sich die Preise höher, als die zur Zeit herrschenden Inlandspreise, jedoch ist von der Entente ein Weltmarkt festgesetzt worden, der den Preisen in Frankreich, England usw. entspricht. Die Frage der Lieferung ist so geregelt, wie sie von den Amerikanern gegenüber England und Frankreich während des Krieges gehandhabt worden ist, und die deutschen Delegierten konnten hierin keine Änderung erzielen.

Zur Frage der Finanzierung erfährt das zitierte Blatt, daß sie sich in zwei Hauptgruppen spaltet. Erstens die Finanzierung der Lebensmittel der Entente und zweitens jener der neutralen Länder. Die Entente stellte zwei grundsätzliche Forderungen auf, nämlich, daß sie die Bezahlung in Reichsmark ablehne und daß sie keine Kredite gegen deutsche Anleihen und ausländische Aktien annehmen würde. Die ersten 35 000 Tonnen von den in Spaa und Triest abgemachten 270 000 Tonnen werden sofort bezahlt, und zwar durch 100 Millionen Mark in Gold und 25 Millionen Mark in Dividen. Für die restlichen 235 000 Tonnen wird ein Golddepot von 11 Millionen Pfund errichtet, was bei dem heutigen Kurs einer halben Milliarde Mark entspricht. Durch die Überbringung des Golddepots nach Brüssel soll Deutschland durchaus kein rechtlicher Nachteil erwachsen, auch erhebt die Entente keine Ansprüche an das Depot.

Etwa schwieriger gestaltet sich die Finanzierung bei den neutralen Ländern dadurch, daß die Deutschen durch frühere Abkommen mit den Alliierten gebunden sind. Eine Entscheidung über die Finanzierung ist bisher noch nicht erfolgt, doch wird von Seiten der Alliierten die Möglichkeit gegeben, durch Kreditbeschaffung und Verwendung unseres Goldbestandes die Zahlungen an die neutralen Länder zu leisten.

Eine Note der deutschen Regierung.

Der Vorsitzende der deutschen Waffenstillstandscommission in Spaa hat wie schon kurz gemeldet, folgende Note überreicht:

„Nach englischen Blättermeldungen hat Premierminister Lloyd George erklärt, daß der Friedensvertragsentwurf den Deutschen zugestellt werde, sobald Präsident Wilson seine Genehmigung gegeben habe. Man werde den Deutschen aber nicht gestatten, über den Entwurf zu debattieren oder irgend welche Veränderungen an ihm vorzunehmen. Das Datum der Einberufung der deutschen Delegation hängt von der inneren Lage Deutschlands ab.“

Zu derselben Zeit hat der französische Minister des Auswärtigen, Bichon, in der wöchentlichen Pariser Pressekonferenz nach überreitenden Meldungen der französischen Presse erklärt, da die Alliierten sich in keine Debatte über den Vorfrieden mit den Deutschen einlassen werden. Die Deutschen dürfen den Vorfrieden, so wie er ausgearbeitet worden sei, nur annehmen oder sie könnten ihn auch ablehnen.

Der Reichsminister des Außen und ich als Vorsitzender der deutschen Waffenstillstandscommission ersuchen um baldige Aufklärung, ob diese Meldungen der englischen und französischen Presse, welche bisher ohne Widerspruch von zuständiger amtlicher Seite geblieben sind, als zureitend anzusehen werden müssen und ob die alliierten und assoziierten Mächte nach diesen Meldungen zu verfahren gedenken.

Reichsminister Erzberger.“

„So rasch wie möglich Frieden“.

In der bereits gemeldeten Unterredung Hoovers mit dem Pariser Korrespondenten der „Daily News“ erklärte Hoover noch, der schwierigste Teil des ganzen Lebensmittelproblems sei die Finanzfrage. Europa könne nicht damit fortfahren, seine flüssigen Reserven auszugeben, um sich Kredit für Lebensmittel zu verschaffen. Die Reserven an Kredit in der ganzen Welt wären für die Versorgung Europas nicht ausreichend, wenn es nicht sofort zur Produktion von Bedarfssortikeln zurückkehre. Hoover fuhr fort: „Wir arbeiten auf einer gänzlich künstlichen Grundlage, verschaffen Lebensmittel auf Kredit und nehmen flüssige Hilfskräfte der verschiedenen Länder Europas als Tauschobjekt ohne entsprechenden Umtausch von Bedarfssortikeln. Das kann einfach nicht so weiter gehen, und wenn Europa nicht in sehr kurzer Zeit zur Arbeit zurückkehrt, so werden wir in einem Jahr eine Wiederholung der jüngsten Nahrungsmittelkrise erleben, und die Welt wird dann die Erfahrung viel schwerer ertragen als jetzt. Wir müssen so rasch wie möglich Frieden haben, und dann können alle Länder zur Arbeit zurückkehren.“

Der dringende Brief an Lloyd George.

Der Brief Wilsons, Clemenceaus und Orlando am Lloyd George wurde in Paris unter dem 17. März amtlich veröffentlicht. Er hat folgenden Wortlaut: „Um zu vermeiden, daß die Welt auf den Frieden länger zu warten braucht, als tatsächlich unvermeidlich ist, scheint es uns dringend notwendig, daß Sie in Paris verbleiben, bis die hauptsächlichen Fragen, die mit dem Frieden im Zusammenhang stehen, geregelt sind,

und wir ersuchen dringend, diesem Wunsche Folge zu geben. Wenn Sie ermöglichen können, weitere zwei Wochen zu bleiben, hoffen und glauben wir, daß dieses hochwichtige Ergebnis erreicht werden kann. Wir schreiben dies bei vollem Verständnis für die dringlichen Angelegenheiten, die Sie nach England rufen, und sind uns des Opfers, um das wir Sie bitten, lebhaft bewußt.“

Die Gebietsforderungen Italiens.

Aus Paris wird gemeldet: Die wichtigste Frage, die im Augenblick von der Konferenz entschieden werden muß, ist die Regelung der italienischen Grenze. Lloyd George und Clemenceau haben den Wunsch geäußert, die Entscheidung über diese Frage aufzuschieben, aber Orlando hat einen sofortigen Entschluß verlangt. Es ist wahrscheinlich, daß nach eingehender Prüfung der Frage sofort die Entscheidung fallen wird, und daß der Rat der Zehn die Entscheidung der berüchtigten Kommission unverzüglich bestätigen wird. Die italienische Delegation hat der Friedenskonferenz ein Memorandum eingereicht, worin die italienischen Gebietsforderungen aufgenommen sind. Italien beansprucht das Gebiet der oberen Etsch, das Trentino, das Küstenland Friaul und einen Teil von Dalmatien. Das Memorandum besagt, daß allein der Besitz der Julischen Alpen die östliche Porte von Italien schützen könnte, und erklärt, daß Görz, Triest, Pola, Fiume und eine Anzahl von Städten und Dörfern an der Küste des Adriatischen Meeres und dem Binnenland ohne Zweifel italienisch seien. Um aller Gefahr zuvorzukommen, müsse Italien ein rechtmäßiger Teil von Dalmatien gegeben werden.

*

In Spalato landeten italienische Truppen. Auf Vorstellungen der kroatischen Bürgerschaft versteckte der englische Admiral, der das Hafenkommando führt, die Italiener hätten dasselbe Recht, wie die anderen siegreichen Ententemächte. Die englischen Truppen und Schiffe sind abgezogen und ein italienischer General übernahm das Kommando über die Stadt und den Hafen.

Die amerikanischen Besatzungsbataillone verließen die Stadt Fiume. Der spanische Konsul, der zugleich die amerikanischen Interessen vertritt, fordert die Staatsangehörigen der Vereinigten Staaten auf, sich zur Abreise bereit zu halten. Amerika will im bevorstehenden italienisch-südostslawischen Konflikt vollständig neutral bleiben.

Lokales.

Lódz, den 23. März.

Sonntagsbetrachtung.

Ouli.

Es war nahe das Fest der süßen Brote, das Osterfest. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten, wie sie ihn töten; und sie fürchteten sich vor dem Volk. Es war aber Satanus geahnt in den Judas Ischario, der war aus der Söhne der Söhne. Und er ging hin und redete mit den Hohenpriestern und Hauptleuten, wie er ihm wollte überantworten. Und sie wurden froh und gaben ihm Geld zu geben. Und er versprach es und suchte Gelegenheit, daß er ihn überantwortete ohne Karne. (Lk. 22, 1-6.)

Unser Schriftwort spricht von dem Nahen des schönsten Festes in Israel — Osterfest. An diesem Tage war die große Tat der Erlösung aus der Knechtshaft, des Aufstiegs zur nationalen, religiösen und politischen Selbständigkeit geschehen. Alljährlich löste gerade dieses Fest der süßen Brote, auch Passah- und Osterfest genannt, welches 8 Tage gefeiert wurde, die größte Begeisterung und Freude aus.

Und nur mußte gerade an diesem Festtag das größte Verbrechen der Menschheit: die Verwerfung und Kreuzigung des einzigen Neinen und Heiligen, des eigenen Heilandes und Retters geschehen; und gerade in jenen Festtagen häuften der große Berg der Sünde und Bosheit der Menschen, um eine solche Höhe zu erreichen, daß es einem vor diesem Abgrund der Sünde schaut. Oder ist es nicht schrecklich, wenn wir lesen, wie die besten und „weisensten“ und „frömmsten“ in Israel, die von Gott bestellten Führer und Erzieher des Volkes — die Hohenpriester und Schriftgelehrten — trachteten, wie sie Jesum töten.“

Er muß sterben; ob er schuldig oder unschuldig ist, ob sein Tod notwendig war oder nicht, ob dieses Töten gerecht oder sündhaft ist, das ist ihnen gleichgültig. Die Hauptfrage ist: Er muß sterben! Es wird auch nicht einmal gefragt, ob das Volk den Tod Jesu wünsche; ja es wird klar erkannt, daß die Klasse für Jesus ist, ihn für einen Wohltäter und Freund der Menschen hält, ja sie fürchteten sich vor dem Volk, und dennoch: Er muß sterben!

Ist es nicht zum Entsezen, wenn wir weiter lesen, daß einer der zwölf Jünger sich freiwillig als Verräter anbietet. Ob Hass oder Neid, ob Habsucht oder Ehrsucht die Triebfeder ist? Die Tatsache, daß ein Mensch den anderen verderben, ins Unglück stürzen, sein Glück und Dasein vernichten will, ist ja entzücklich, daß wir dem Evangelisten bestimmen müssen: „Es war aber Satanus gesahen in Judas Ischario.“ Die Tat selbst konnte nicht aus ihm selbst entspringen, der Teufel hat ihn diesen Rat gegeben, der Teufel ist in Judas gesahen! (Joh. 13, 2 u. 27 und 1. Petri 5, 8-9.)

Muß es uns nicht schaudern vor der Bemerkung: „sie wurden froh und gelobten ihm Geld

zu geben“. Sie, die von Gott zum Hüter von Recht und Gerechtigkeit berufen sind, die das Gesetz zu erklären und die Gebote Gottes zu lehren hatten; sie, die das Wort von Liebe, Gottesfurcht, Recht und Bosheit, sie freuen sich über die Bereitschaft, Bosheit zu tun; sie geloben Geld zu geben, zu belohnen einen Menschen, der im Begriff steht, eine schändliche Sünde zu begehen. Sollten sie nicht über das Anerbieten Judas betrübt sein? Sollten sie nicht ihn von diesem Schritt zurückhalten?

Ist nicht entzücklich die Bemerkung: „und er sucht Gelegenheit, ihn zu überantworten ohne Karne.“ Was liegt nicht alles in diesen Worten! Vieles Heuchelei, Bosheit, Verstellungskunst wendet nur Judas an! Er ist in der Mitte der Jünger als Freund unter Seinesgleichen, als ein eifriger Anhänger Jesu unter Seinesgleichen, als ein Freund der Wahrheit, des Reiches Gottes unter denen, die auf das Kommen des Messias warten, und alles ist nur Heuchelei und Lüge! Das freundliche Wort, das es spricht; der kleine Dienst, den er erweist; der Eifer, welchen er vorgibt — alles ist Zug und Trug, alles verfolgt nur den einen Zweck, „ihn zu verraten.“

Lieber Leser, ich füge zu diesem Nachgemälde nur die Bitte hinzu: Denke über diese Bilder nach und sorge, daß das kommende Osterfest bei Dir und den Deinen Liebe, Aufrichtigkeit und Selbstlosigkeit finden möge. Gott bewahre Dich vor der Sünde.

Zur bevorstehenden Gemeindeversammlung in der St. Johannis-Gemeinde.

Uns geht nachstehende Botschaft zu:

In einer von zahlreichen Gemeindemitgliedern unterschriebenen Eingabe an das Kirchenkollegium der St. Johannis-Gemeinde wird für die depa-nächt einzuübernde Gemeindeversammlung, u. a. auf die Tagesordnung gestellt: „Einführung ähnlicher Verhältnisse wie in der St. Trinitatis-Gemeinde: a) Predigten in der Kirche in den Hauptgottesdiensten abwechselnd vom I. und II. Pastor; b) Einsegnung der I. Gruppe abwechselnd vom I. und II. Pastor; c) Übergabe des halben Gartens an den II. Pastor.“

Im Anschluß an diese Eingabe möchte ich folgendes bemerken: Grade in jüngerer Zeit ist es wichtig, den Frieden in unserer Kirche aufrecht zu erhalten. Um des Friedens in unserer Kirche willen bitte ich daher die verehrten Gemeindemitglieder, auf die Durchführung dieser Forderungen gütigst verzichten zu wollen. Da ich Woche für Woche zu predigen habe, hat jedes Gemeindemitglied die Gelegenheit, einem Gottesdienste, den ich zu leiten habe, beizutreten. Die Arbeit unter den Konfirmanden der 2. Gruppe ist nur im Laufe des Jahres sehr lieb geworden. Und ohne den halben Garten war ich bisher auch recht glücklich und zufrieden.

Wäre die Durchführung der an sich berechtigten Forderung auf gütlichem Wege möglich, so ließe sich darüber sprechen, denn die Gleichberechtigung der Pastoren an der St. Trinitatis-Gemeinde hat sich ja, wie jeder weiß, sehr gut bewährt. Aber der Preis — „Zwist und Zank in der Gemeinde“ — ist denn doch zu hoch, als daß es sich lohnen würde, deswegen die bereits an und für sich sehr erhabten Gemüter noch mehr zu erregen. Auch ist der böse Schein, jemand verdrängen zu wollen, mir sehr peinlich und würde meine Amtstätigkeit sehr schädigen. Auch will und werde ich von der Gemeinde nichts annehmen, was mir nicht freudig und gern von allen gegeben wird und erst erkämpft werden soll.

Mein innigster Wunsch ist nur der: auch weiterhin in Frieden mit der Gemeinde zu leben und ungehindert nach bestem Wissen und Gewissen in Reiche Gottes arbeiten zu können. Über 20 Jahre durfte ich bereits hier in der Gemeinde arbeiten und möchte diese meine Tätigkeit auch weiterhin in Frieden forsetzen. Indem ich daher den verehrten Gemeindemitgliedern für die gut gemeinte Absicht, meine Gleichberechtigung an der Gemeinde durchzusetzen, höchst dankbar, bitte ich doch dringend und angelegenhaft, von dieser Absicht um des lieben Friedens willen abzusehen.

Ich meinerseits verzichte unter den obwalten den Umständen völlig und gern auf jede Aenderung meiner gegenwärtigen Stellung an der St. Johannis-Gemeinde und werde diesen meinen Entschluß auf der bevorstehenden Gemeindeversammlung öffentlich vertreten.

Pastor J. Dietrich.

Kirchliches. Ein Gemeindemitglied macht uns darauf aufmerksam, daß Herr Pastor Gerhardt heute um 10 Uhr vormittags in der Armenhaus-Kapelle (Djelnastraße 52) Gottesdienst abhält.

Die Aushebung der im Jahre 1897 geborenen Rekruten wird in den ersten Tagen des Aprils stattfinden.

Ohne Binsen. Die Verwaltung des Berins der Fabrikanten und Kaufleute in Lódz hat beschlossen, das Finanzministerium um die Aufhebung der Zahlungspflicht der Binsen für Wehsel zu ersuchen, die während des Krieges zur Zahlung nicht vorgelegt werden können. Es handelt sich hier hauptsächlich um diejenigen Schuldsschreiber, die sich in der Russischen Reichsbank und in den Banken der Entente befinden.

Auszahlungen von Unterstützungen an Reichsdeutsche. Die Vertretung des Schweizerischen Konsulats in Lódz gibt zur Kenntnis, daß die Auszahlung von Unterstützungen an Reichsdeutsche ausschließlich für die Stadt Lódz mit Vororten wie folgt stattfindet: Mittwoch, den 26. März, die Namen A bis H, Donnerstag, den 27. März, die Namen I bis M, Freitag, den 28., die Namen N bis S, Sonnabend, den 29. März die Namen T bis Z. Zahlstunden sind von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags im Hofe Podlenskastr. 6. Alle Unterstützungsnehmer sind angewiesen sämliche Pässe sowie Bescheinigungen der Haushalte mitzubringen, daß die betreffenden Ernährer sich noch in Bival- gesangshaft oder im Heere befinden; falls Rückkehr aus der Gefangenschaft oder Entlassung aus dem Heere bereits erfolgt ist, — das Datum der Rückkehr oder Entlassung. Angehörige von entlassenen Militärpersönlichkeiten haben außerdem die Militärpapiere mitzubringen. Diejenigen Personen, die sich auf politische Anordnung nicht als Ausländer angemeldet haben, dürfen auf Unter- stützung nicht rechnen. In den Bescheinigungen der Haushalte sind alle noch am Leben befindliche Unterstützungsnehmer namenlich aufzuführen.

Misbräuche im Mehls- und Brotver- teilungskomitee: 30 000 „tote Seelen“. Der Magistrat der Stadt Lódz wandte sich an die Polizei mit der Bitte, die Tätigkeit des Brot- und Mehlsverteilungskomitees zu kontrollieren, gleichzeitig lenkte auch das verschwenderische Leben, das einige Bezirksleiter dieses Komitees führten, die Aufmerksamkeit der Polizei auf diese. Um die Tätigkeit der Beamten zu kontrollieren, wurde für den 4. März eine eintägige Zählung der Bevölkerung angeordnet; gleichzeitig wurden in den Brotkartenbezirken alle Bücher gesammelt. Der Leiter des IX. Polizei-Kommissariats, Herr Stanislaw Boimski, dem die Untersuchung übertragen wurde, beobachtete die Beamten seit einer Reihe von Wochen. Wie sich herausstellte, fanden sich in den Büchern der Bezirke des Brot- und Mehlsverteilungskomitees über 30 000 falsche Eintragungen vor, auf Grund deren Brotkarten ausgegeben wurden. Diese Karten wurden von den Bezirksleitern an verschiedene Händler verkauft. Infolge der großen Zahl der erschwindelten Karten war die ältere Bevölkerung von Lódz sehr oft um die für sie bestimmten Lebensmittel gebracht worden. Im Zusammenhang mit dieser unsauberer Angelegenheit wurden in der Nacht von Freitag auf Sonnabend eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen. Eine weitere Untersuchung ist im Gange.

Ein Mordanschlag. Der Kommandant der IV. Kriminalpolizeibrigade, Herr Jan Danilewski, der die Werkstatt der falschen 50-Markscheine entdeckt hat, ist einem Anschlag zum Opfer gefallen. Als er gestern nachmittag um 1/2 Uhr nach seiner Wohnung in der Kilińskastraße 110 ging, feuerte ein unbekannter Mann auf ihn mehrere Revolverschüsse ab. Herr Danilewski wurde an beiden Beinen und an dem linken Arm verwundet.

Unsere Zeitungsausträger haben wieder einmal Forderungen gestellt. Was sie verlangen ist nicht wenig: sie beanspruchen u. a. eine Zahlung von 40 Pfg. für das Ausdrucken einer Nummer in der Woche, 5 Proz. für die Einklassierung des Bezugspreises, ärztliche Hilfe und Arzneien für die ganze Familie. Diese Forderungen sind für jeden Zeitungsverlag, der seinen Beziehern die Zeitung zu einem normalen Preis liefern will, unannehbar. Es geht nicht an, daß derjenige, der mit der Zeitung am wenigsten zu tun hat, mehr als ein Drittel des Bezugspreises für sich fordert. Ein Zeitungsausdrucker scheint ganz vergessen zu haben, daß er sich mit dem Ausdrucken der Zeitung nur im Nebenberuf beschäftigt. Er fordert für sich Vorrechte, die nicht einmal diejenigen beanspruchen, deren ganze Arbeitskraft der Zeitung gehört.

Man wird sich auch in Lódz zu dem im europäischen Westen gelübten Verfahren bekehren müssen. Die Zeitungsbücher werden ihr Blatt nicht mehr durch den Ausdrucker erhalten, sondern es sich aus einem benachbarten Laden selbst am Morgen abholen. Ein wenig guter Wille am Anfang und die Sache wird sich ausgezeichnet bewähren.

Borlängt bitten wir unsere geschätzten Bezieher, uns ihre Adresse angeben zu wollen, damit in der Zustellung der „Lodzer Freien Presse“ keine Unterbrechung eintritt.

Aufhebung des Schnapsverbots. Auf Grund einer Verfügung des Finanzministers ist das von den Oktupationsbehörden erlassene Verbot für Schnapsauschank in den Gastwirtschaften aufgehoben worden.

Umgestaltung der jüdischen Handwerkschule. Die Verwaltung der Handwerkschule der Gesellschaft „Talmud-Tora“ arbeitet gegenwärtig an einem Entwurf zur Umgestaltung der Schule, und zwar wird geplant, diese Anstalt in eine höhere technische Schule mit dem Programm eines Polytechnikums umzuwandeln. Es wurde beschlossen, eine besondere Kommission ins Leben zu rufen, die sich mit der

Revolution in Ungarn.

In später Abendstunde gingen uns von der polnischen Telegraphenagentur eine Reihe von Meldungen aus Budapest zu, aus denen hervorgeht, daß in Ungarn die Anhänger des Bolschewismus die Oberhand genommen haben. Wir bringen hierüber in aller Kürze nachstehende Telegramme:

Budapest, 22. März.

Der Chef der hier weilenden Entente, Major Bix, erschien gestern an der Spitze der der Mission beim Präsidenten der ungarischen Republik Grafen Karolyi und überreichte ihm eine Note, in dem der ungarischen Regierung die neuen Demarkationslinien mitgeteilt werden, die als politische Grenzen gelten sollen.

Da durch diese neuen Festsetzungen der Grenzen Ungarns dem Lande Gebietsstücke entzogen werden sollen, rief Graf Karolyi den Ministerrat ein, der die Mission des Kabinetts beschloß. Dem Major Bix wurde ein Schreiben überhandt, in dem erklärte wird, daß die ungarische Regierung die Note der Entente nicht zur Kenntnis nehmen und auch nicht danach handeln kann. Der darin enthaltene Beschluß siehe im Widerspruch zu der Militärlkonvention und dem Waffenstillstandsvertrag vom 30. November. Da die Regierung zu den Friedensverhandlungen nicht eingeladen wurde, kann sie auch nicht die Verantwortung für die Erfüllung der Entente übernehmen und tritt zurück.

Karolyi hat einen Aufruf an das ungarische Volk erlassen, in dem es u. a. heißt: Die, welche bisher durch den Willen des ungarischen Volkes und mit Unterstützung des Proletariats regierten, sind zu der Überzeugung gelangt, daß die unerlässliche Macht des Schicksals eine andere Richtung verlangt. Die Produktion kann nur dann sichergestellt werden, wenn das Proletariat die Regierung übernimmt. Die innere Lage ist trübselig. Die Friedenskonferenz in Paris hat insgeheim beschlossen, daß ein ganzer Landstrich von Ententetruppen besetzt werden soll, um ein Aufmarschgebiet zu schaffen gegen die Sowjetarmee, die an der rumänischen Grenze kämpft. Ich appelliere an das Proletariat der ganzen Welt und fordere Gerechtigkeit und Unterstützung. Ich trete zurück und lege mein Amt in die Hände des ungarischen Proletariats.

Die ungarischen Sozialisten und Kommunisten haben sich vereinigt und im Namen des ungarischen Proletariats die Macht übernommen. Die Diktatur des Proletariats werden die Arbeiter-Bauern- und Soldatenräte ausüben. Um gegen die imperialistische Politik der Entente vorzugehen, soll ein enges Bündnis mit der Sowjetregierung geschlossen werden. Dieser dem Ministerrat vorgelegte Beschluß wurde einstimmig angenommen.

Beschaffung der hierzu nötigen Geldmittel besessen wird. Die Umgestaltung der Schule soll bis zum neuen Schuljahr durchgeführt werden.

Neue polnische Briefmarke. Als erster Markwert ist jetzt das Postwertzeichen zu einer Marke erschienen. Es ist von marineblauer Farbe und zeigt den Giebel des Domus zu Gnesen, darunter unter zwei Ahornbüscheln die Aufschrift, links oben die Werbezeichnung. Die Marke ist nach einem etwas geänderten Entwurf des Warschauer Malers Bartłomiejczyk angefertigt, von dem auch die Bezeichnung der Marke mit den Littoenjäben (25, 50 Pfg.) stimmt. Seine Entwürfe haben bei dem von der deutschen Bilanzierung in Warschau unter Mitwirkung der Warschauer Künstlergenossenschaft s. B. veranstalteten Wettbewerb einen der drei ersten Preise erhalten.

Streichhölzer. Der Verband der Lebensmittelgenossenschaften hat von der Streichhölzerfabrik in Młoszowice die Mieteuer erhält, daß nach Lódz 100 000 Schachteln Streichhölzer abgeschickt werden.

Schulrat. Morgen findet eine Sitzung des Schulrates der Stadt Lódz statt. Die Tagessitzung umfaßt: Bestätigung der Kandidaten der Wirtschaftsräte, Durchsicht des Haushaltspans des Schulrats für das Jahr 1919/20, Ruhgehalter für die städtischen Volksschullehrer.

Unjere Wochenabonnenten werden gebeten, ihre Adressen im Laufe des heutigen und des morgigen Vormittags in der Geschäftsstelle unseres Blattes bekannt zu geben, damit in der Zusammensetzung keine Verzögerung eintritt.

Aufsteue von Mittagessen — Lebensmittel. In der letzten Sitzung des Augenkomitees wurde beschlossen, während der jüdischen Osterfeiertage den Besuchern der jüdischen Billigen Räthen anstelle von Mittagessen Lebensmittel zu verabfolgen.

Meine Nachrichten. Als Delegierter für die Tagungskonferenz in Warschau sind als Vertreter der Arbeitervereine in Lódz die Herren Kauz, Roni und Seidel von Lódz abgereist. — Das Arbeiterkomitee hat vom Magistrat die Zuwendung erhalten, daß er zur Befestigung der Arbeitsteile des Komitees 5000 Kiloje Karosse liefern werde. Der Magistrat hat dem Komitee den Vorwurf gemacht, die Befestigung und den Verkauf der Karosse an die Bevölkerung selbst vorzunehmen; das Komitee hat sich damit einverstanden erklärt.

Theater und Konzerte.

Thalia-Theater. Uns wird geschrieben: Heute, nachmittags 3 Uhr, wird Sudermanns „Heimat“ zu 5 Guldenpreisen wiederholt. Alagna — adie Haushalt-Wagnermann, Steller — Director Walter Wagnermann. Abends 7 Uhr findet die erste Wiederholung von Goethes „Egmont“ mit der berühmten Macht von Beethoven statt. Das durch viele Mitglieder der

für die vom Verein kurz vor dem Kriege gebaute Chauffee zwischen Alexandrow und Lutomirski wurde beschlossen, eine besondere Sitzung einzuberufen, zu der Sondersitzende zur Abschaltung der Arbeiten berufen werden sollen. Es wurde beschlossen, die Verwaltung der Heilanstalt „Kochanowska“ noch einmal um Betreibung der Verstaatlichung dieser Anstalt zu ersuchen. Zwei Mitglieder der Verwaltung wurden zum Besitzer des Grundstücks, auf dem sich das unentgeltliche Klinikatorium des Vereins befindet, entlassen, um den Mietvertrag mit ihm zu erneuern. Das Gesuch der Verwaltung des Komitees der 2. Kinderbewahranstalt um Erhöhung der Monatsbeihilfe wurde wegen Mangel an Mitteln abfällig beschieden. Es wurde zur Kenntnis genommen, daß das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge für die 3 Kinderbewahranstalten des Vereins 1250 M. bewilligt hat. Die Summe gelangt sofort zur Auszahlung. Zur Aufnahme in das Kreisheim wurden 11 Personen vorgemeldt.

Die heutigen Versammlungen. Der Vorstand des Feldjägerverbandes teilt mit, daß heute um 3 Uhr nachmittags im Klinikum in der Kilińska 117 eine außerordentliche Versammlung der Mitglieder stattfinden wird. Tagesordnung: 1. Besprechung der Anlässe gelegenheit des „Przegląd siedzibski“, 2. Bericht über die Reise des Delegierten nach Warschau, 3. Verbandslokal, 4. Aufnahme neuer Mitglieder, 5. Anträge — Der Vorstand des Musikvereins „Chopin“ beruft für 3 Uhr nachmittags im eigenen Lokal eine Hauptversammlung der Vereinsmitglieder ein. — Heute findet um 3 Uhr nachmittags im Polizeihause in der Pręgzińskastraße 34 eine Hauptversammlung des christlichen Siegelschreiber- und Erdarbeiterverbandes statt. — Die Eröffnung und Einweihung des Lokals des polnischen Berufsverbandes der Elektrotechniker findet um 1/2 Uhr nachmittags statt.

Aus der Umgegend.

Alexandrow. Feuer in der Umgegend. Auf dem Gute des Herrn Bachert, in Masielnice, brannte eine Scheune mit Getreide im Werte von 22 635 Mark nieder. Die Scheune war mit 6 891 Mark versichert. Man nimmt an, daß Brandstiftung vorliegt.

Letzte Nachrichten.

Um die Westgrenzen Polens.

Paris, 22. März. (P. A. T.) Der Oberste Rat beschließt sich heute mit der Festsetzung der Westgrenzen Polens, der Heimsendung der polnischen Truppen nach Danzig und mit dem Abbruch der Verhandlungen in Posen.

Paris, 22. März. (P. A. T.) Der „Tempo“ berichtet, daß nach nochmaliger Prüfung der Frage betreffend die Grenzen zwischen Polen und Preußen die Kommission jegliche Aenderung des ersten Beschlusses, der einstimmig unter Teilnahme des englischen Delegierten gesetzt wurde, für unmöglich betrachtet. Die Kommission hält an dem Beschluß in seinem ganzen Umfang fest und empfahl Sir William Trelawny einen eingehenden Bericht vorzulegen. Laut dem Projekt der Kommission würde Polen 25 Millionen Einwohner zählen, darunter drei Millionen Deutsche, die über das ganze Gebiet des polnischen Staates zerstreut sind. Nur die Kreise Kwidzyn (Marienwerder) und Szubsz (Rosenberg), auf welche Lloyd George die Aufmerksamkeit lenkte, besitzen eine deutsche Mehrheit. Ungeachtet dessen müssten diese Gebiete zu Polen gehören, weil die Bahnlinie Warschau-Baltikum sie durchschneidet. Wenn dieses Land im Besitz der Preußen bleiben sollte, so hätten diese die Möglichkeit, den polnischen Handel an der Weichsel zu unterbinden. Uebrigens werden diese Landstrichen von einer starken polnischen Minderheit bewohnt, wogegen der bedeutende Prozentsatz der Deutschen sich größtenteils nur aus Staatsbeamten sowie eingewanderten Bevölkerung zusammensetzt.

Zum polnisch-ukrainischen Waffenstillstand.

Paris, 22. März. (P. A. T.) Auf die Polen und die Ukrainer gerichtete Aufforderung zur sofortigen Einstellung der Kriegsoperationen ist bisher noch keine Antwort eingelaufen.

Aufhebung der Blockade im Mai.

Rotterdam, 22. März. (P. A. T.) Funkspruch der Posener Station. Lloyd George schreibt am 3. April nach England zurück, um Verordnungen vorzubereiten, die die vollkommene Abchaffung der Blockade in den ersten Tagen des Mai beitreffen.

Nur der Rhein...

Paris, 22. März. (P. A. T.) Im Gespräch mit dem Berichterstatter des „Matin“ erklärte Marschall Foch, daß der davogetragene Sieg nur der bewunderungswürdigen Tapferkeit der Soldaten und nicht der Kriegskunst des Führer zu verdanken sei. Ihr einziges Verdienst sei, daß sie sogar in den kritischen Augenblicken den Glauben an den Erfolg nicht verloren haben. Zum Abschluß des Waffenstillstandes entschloß er sich, ungeachtet der Gewalt über die Widerstandslösigkeit der feindlichen Armeen, nur deshalb, um dem Blutvergießen ein Ende zu bereiten und weil die Waffenstillstandsbedingungen den Sieg der französischen Waffen zur Genüge bewiesen. Marschall Foch erklärte zum Schlus, daß nur der Rhein in Zukunft für Frankreich eine günstige Verteidigungslinie bilden könnte. Wenn Frankreich diese Linie nicht erlangen sollte, so wären die ganze Anstrengungen vergebens gewesen.

Ein Generalkommissar

für Elsaß-Lothringen. Paris, 22. März. (P. A. T.) Einer Haushaltsermündung zufolge, ist Millerand zum Generalkommissar für Elsaß-Lothringen ernannt worden.

Polnische Kolonien im Auslande und das Deutschtum in Polen.

Das Deutschtum in Polen wird von einigen vom krassen Chauvinismus durchtränkten Volkslehrern als ein eiterndes Beutelgeschwür angesehen, das aus dem Mark des polnischen Volstums herausgeschnitten werden müsse, ungeachtet dessen, daß diese Operation — Schmerz und Blutverlust nach sich ziehen würde. Seit einem Jahrhundert um die eigene politische und wirtschaftliche Freiheit kämpfend, sind gewisse Polen in Bezug auf die deutsche Kolonisation hart und unerbittlich geworden. Gesellschaftlicher Vorfall, Verleumdung und Hass, das sind traurige Erscheinungen, unter welchen das schwächte, im aggressiven Polentum langsam untergehende Deutsche zu leiden hat. Mit der größten Verachtung begegnet der polnische Chauvinist dem beschädigten Deutschen, der nichts weiter wünscht, als daß man sein ruhiges Arbeitsdasein nicht föhre und ihm seine Kirche und Schule nicht anstelle. Ein ganzes Jahrhundert kämpften die Polen unermüdlich mit wirtschaftlich bewunderungswürdigem Opfermut um Glauben und Sprache. Werden die Polen jetzt, nachdem sie selbstständig geworden sind, diese elementaren Menschenrechte ihren Mitbürgern ohne Unterschied der Abstammung und Konfession in vollem Maße gewähren?

Man wird vielleicht einwenden, daß das Recht auf Selbstbestimmung und Selbstverwaltung in Kirche und Schule, Freiheit des Gewissens, der Presse, des Wortes, der Versammlung und der Vereinigung nur ein staatenbildendes, zahlreiches Autochthonenvoll besitzen dürfe, nicht aber eine fremdländige Volksminorität von über einer halben Million, die keinen Anspruch auf Selbstbestimmung erheben dürfe, und die die Sitten, den Glauben und die Sprache der Vorfahren aufgeben und assimiliert werden müsse. Wenn aber diese Forderung gerecht wäre, die Deutschen in Polen keinerlei Bürgerrechte gönnten und nur unter der Bedingung friedlich leben dürften, wenn sie ihre Abstammung, ihre völkische Eigenart und geistige Individualität verleugneten und verzögern, dann dürften auch die Polen nirgends weiter wohnen, als in den Gebieten, die das ethnographische Polen bilden. Und doch besitzt neben den Deutschen kein anderes Kulturst Volk der Welt eine so große Anzahl von kleinen, zerstreuten Kolonien, wie die Polen.

Wenden wir unsere Blicke dem Osten und Süden zu, so begegnen wir Jahrhunderte alte polnische Kolonien in Ostpreußen, im Baltenlande, in Litauen, Weißrussland bis Witseb und Smolensk hin, und in Wolhynien und der Ukraine bis Mohilow und Czernigow. Die Polonisierung dieser Gebiete entspricht ganz genau einem ähnlichen Prozesse, der in der Geschichte als der Drang der Germanen nach dem Osten bekannt ist. Während viele polnische Geschichtsschreiber die germanische Expansion als ein Verbrechen brandmarken, wird der Drang der Polen nach dem preußischen durchaus nicht slavischen Westen, dem litauischen Norden, dem weißrussischen Osten und ukrainischen Süden entweder — verschwiegen oder als eine große Kulturkraft und politische Tugend gewertet.

Nicht nur die Deutschen waren im Laufe der Jahrhunderte und in neuerer Zeit infolge politischer und religiöser Wirren gezwungen, ihr Vaterland zu verlassen, oder, den Einladungen herrschender Personen und des Adels folgend, als Handwerker, Kaufleute und Bauern mit Weib und Kind in fremde Länder auszu-

wandern. Das taten früher und tun noch heute die Polen. Nach den unglücklichen Kriegen gegen Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts, die den Zusammenbruch der politischen Selbstständigkeit Polens zur Folge hatten, vor allen Dingen nach den letzten geheilten Aufständen, wanderten viele Magnaten, zahlreiche Familien der Schlechte, polnischer Bürger und leidiger Bauern nach Frankreich, Italien, England, Amerika und der Schweiz aus. Nach der Einnahme Warschau im Jahre 1832 durch die Russen verliehen über 20 tausend polnische Soldaten ihre Heimat. Im fernen Westen beschlossen sie eine neue solche zu suchen. Sie wanderten alle über Preußen und Deutschland. Wie man sie hier aufnahm, möge folgendes Bild zeigen:

Am 8. Januar des Jahres 1832, an einem sonnigen Wintertag trafen die ersten Flüchtlinge in Leipzig ein. Die Einwohner Leipzigs und der benachbarten Ortschaften gingen den Unglücksstunden weit entgegen, um sie freundschaftlich zu empfangen. Der Weg nach Leipzig war mit einem langen Zuge polnischer Flüchtlinge bedeckt, die sich mit den Bürgern, Frauen und Studenten vermischten. Man rief ihnen Worte des Trostes und des innigen Mitfels zu und gab sich Mühe, durch Wohlthun die bittere Not der Unglückslichen zu mildern. Anerkennung und Dankbarkeit strahlte aus den Gesichtern der Pilger, hier und da sah man Tränen in ihren Augen. Es bildete sich ein "Polen-Komitee", das sich zur Aufgabe stellte, den Ankommenden Quartiere und Verpflegung zu verschaffen. Die Gassfreundschaft der Bürger ging so weit, daß die Fremdlinge nicht einmal in den Alten Unterlinden zu suchen brauchten, weil alle von den Bürgern aufgenommen und verpflegt wurden. Namentlich die Studenten erwiesen ihnen sehr viel Teilnahme und Freundschaft. Sie gaben sich gegenseitig Geschenke zum Andenken, umarmten und küssten einander. Man suchte die Gesellschaft der Polen auf, erwies ihnen das größte Entgegenkommen und veranstaltete zu ihren Ehren Konzerte und Theatervorstellungen. Dieses wiederholte sich Tag für Tag im Laufe einiger Wochen. Ebenso rührend waren die Szenen des Abschieds mit den Davonziehenden. Unter den Männern, die damals die Injurienten in Leipzig empfingen, befand sich auch der später so berühmt gewordene Dichter Richard Wagner. Zum Andenken an diese Begegnung dichtete Wagner die Ouverture "Polonia", die zuerst im Jahre 1836 in Königsberg gespielt wurde. Dienstl. Ryszard Wagnera Polka, Warsz. 1907. S. 11-13.

Auch in der deutschen Poesie finden die tragischen Ereignisse dieses Zeitschrittes in Polen großen Anklang. In warmen Ausdrücken spricht von dem Führer der heldenmütigen Erhebung Polens im Jahre 1794 — Tadeusz Kościuszko — der deutsche Dichter Seume, der als Lieutenant in russischen Diensten alle Greuel der Warschauer Straßenschlacht und die polnische Gefangenschaft durchmachen mußte. Es ist bekannt, daß sich an die polnischen Aufstände des 19. Jahrhunderts eine ungeheure Literatur schloß. Die "Polenlyrik" ist ein Schlagwort in der deutschen Literaturgeschichte und erreichte in den Schöpfungen Platners, Lenans, Hebbels, Gaudys und Freiligraths ihren Höhepunkt. Kościuszko ist neben Napoleon der gefeierteste Held, dessen Vaterlandsliebe, Heroismus und antike Bürgerstugenden bewundert werden. Holteis, "Tapferer Lagienka", ein deutsches Volkslied aus jener Zeit, überbrückt die deutsche Sprachgrenze im Osten und erhielt sich in Polen bis zum heutigen Tag als polnisches Nationallied. Was für den Deutschen Napoleonstus Heines "Grenadiere", die

Weg!" Es war ein ehemaliger Schulzoll, der sich der gestalt Firmin erinnert hatte. Aber dieser hegte nicht viel Hoffnung. "Mein Neueres ist nicht sehr einnehmend," dachte er traurig. "Und zu allem Unglück habe ich noch meinen linken Handschuh verloren! Monsieur Brasimanté wird mir frostig mitteilen, daß er bereits anderweitig versehen ist, und mein Dejeuner wird wiederum eines dieser Rosinenbrötchen zu zwei Sous sein, die von milchzigen Bäckern durch Beimengung etlicher Kieselsteine gehalvöller gemacht werden."

Er war an dieser Stelle seines Monologs angelangt, als die Rose zurückkam. Er folgte ihr durch zwei Salons, deren Luxus ihn prahlisch und nichtig däuchte, und sah sich schließlich in einem netten Schlaizimmer, in dessen Marmorfamin ein lustiges Holzfeuer prasselte. Im Bett saß eine junge Dame, in einem mehr als farbigen Nachtkostüm, die einen Berg von Zeitungen vor sich aufgezählt hatte.

"O, mein Gott!" schrie die Unbekannte auf, dabei die Bettdecke schamhaft zu ihrem Kinn emporziehend.

Firmin hielt seinen fuchigen Zylinder vor die Augen.

"Aber es war ein weißlicher Stenodaktiograph, den ich verlangte!"

"Laufendes Versehen!" stammelte Firmin. "Ich dachte, mich bei einem Monsieur vorzustellen . . ."

"Ich bin Madame Brasimanté . . . Edwige Brasimanté . . . Sie kennen doch den Namen? Die Verfasserin von 'Schra Hystadt' . . ."

"Vielleicht können Sie mich dennoch brauchen, Madame? Ich bin Lienziat . . ."

"Ohne Zweifel! Aber eine Dame wäre in diesem Falle schicklicher."

höchste Verklärung durch die Volkstümlichkeit wird, das ist für die Kościuszko-Dichtung und zugleich für die ganze Polenliteratur Holteis' "Denkt du daran, mein tapferer Lagienka".

Wie Leipzig und andere deutsche Städte die Taufende der Flüchtlinge durchstreiften und Unterkunft suchten, so durchreiste wiederholt auch Kościuszko wie vor so auch nach 1794 Deutschland. In Sachsen, dem traditionellen Aufsteigquartier der Polen, nahm er längeren Aufenthalt. Zwei Jahre vor seinem Tode betrat der Held auch Österreich und Wien und den letzten sonnigen Abschnitt seiner freiwilligen Verbannung verließ er in der deutschen Schweiz im Schlosse einer deutschen Familie.

Neben den Helden aus der Zeit der polnischen Aufstände finden wir so manchen anderen berühmten Polen im Auslande. Ich nenne den hervorragenden Romanfassherrn Ignacy Krasiński, der nach der Flucht aus Polen seinen Wohnsitz in Dresden, dann in San Remo und Genf nahm, wo er verschied. In Brüssel verfaßte seine großen Werke und starb der berühmte polnische Geschichtsschreiber Joachim Lelewel. Der gefeierte polnische Dichter Adam Mickiewicz führte auch ein Wanderleben, wohnte in Paris und starb in Istanbul.

In der Schweiz befindet sich ein seltsames Denkmal des polnischen Emigrantentums. Es ist das Polnische Museum zu Napperey am Zürcher See, das vom Grafen Wladyslaw Broel-Plater im Jahre 1870 gegründet worden ist. Es birgt wertvolle Dokumente und Kunstsäume, die von den Patriotismus, der in ganz Westeuropa zerstreuten Polen bereites Zeugnis geben, Reliquien von Emigranten, deren Andenken jedem polnischen Patriot hellig ist, wie Kościuszko, Mickiewicz, Lelewel, Kraszowski, Kopernikus. Es hat sich zu einem der merkwürdigsten Museen der Welt entwickelt, dessen Bibliothek alle Schriften, Akten, Dokumente, Briefe berühmter Polen und Druke, die sich auf die polnische Emigration und Geschichte Polens beziehen, besitzt. Das Museum soll nicht nur die teuren Erinnerungsgegenstände reiten und sammeln, sondern auch die Schiffbrüchigen vom Untergange im Meere des freien Volstums bewahren und die zerstreuten um das Museum als ein Nationalheiligtum sammeln und stets daran mahnen, daß sie Söhne eines großen Volkes sind.

Aus der Zeit der mühelosen Wiederherstellungsversuche des polnischen Königreichs stammt eine polnische Bauernkolonie, Adamapol, die in einem malerischen von Hügeln umgebenen Tale unweit Konstantinopel liegt. Sie wurde vom Fürsten Adam Czartoryski im Jahre 1835 angelegt. Zur Zeit des Krimkrieges zählte die Kolonie 40 Bauernhöfe und bezog ungefähr zweitausend Morgen Land, hat sich aber seit jener Zeit bedeutend vergrößert. Die illustrierte Wochenschrift "Tygodnik Ilustrowany", 1918, Nr. 29, bringt einen ausführlichen, reich illustrierten Aufsatz über diese blühende polnische Kolonie und gibt der freien Freude Ausdruck, daß die Siedlung sich wirtschaftlich entwickelt und einer sicheren Zukunft entgegengehe. Die Kolonisten halten treu an althergebrachten Sitten und Traditionen fest und pflegen liebevoll inmitten der türkischen Umgebung ihre angekommene Muttersprache und ihren Glauben. Die Kolonie besitzt ihre eigene Schule, nebst einer Bibliothek, eine schöne Kapelle, in der Gottesdienste gehalten werden, einen Konsumverein mit einem Genossenschaftsladen, Schenke und Kaffeehaus. Es besteht der Plan, im Mickiewicz-Hause in Konstantinopel eine polnische Schule, Bücherei und Lesesäle für die am Bosporus wohnenden Polen zu

gründen, die den Zweck verfolgt, die Polen geistig zu bilden und von den Gefahren der Entnationalisierung zu bewahren.

Sehr zahlreiche Bauernsiedlungen besitzt ferner der Staat Parana in Brasilien. Nach Ludwig-Bladek, der diese Kolonien im Jahre 1908 bereiste und eine genaue Beschreibung derselben veröffentlichte, (Polacy w Paranie, Warsz. 1910, wydawn. Ksiegarni Polskiej) zählen diese Kolonien 70 000 Einwohner und 650 000 Morgen Land. Die Kolonisation datiert seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Einwanderer stammen aus allen Gebieten des ethnographischen Polens; aus Schlesien, Galizien, Preußen und Russisch-Polen. Da ihnen vonseiten der brasilianischen Regierung allerhand materielle und geistige Hilfe zuteil wird, entwickeln sie sich in wirtschaftlicher Hinsicht sehr gut. Die meisten dieser stark bevölkerten Kolonien besitzen eigene zum Teil sehr schöne und große Höfe oder gemauerte Kirchen und Kapellen, Schulgebäude, Gemeindehäuser nebst Bibliotheken, Genossenschaftsläden, Buchhandlungen und Ackermaschinenhandlungen. In den 14 Gemeinden und Kuratorien wirken 18 polnische Geistliche, von denen auch die weiter entlegenen Dorfgemeinden regelmäßig besucht werden, ähnlich wie das bei uns mit den Filialgemeinden geschieht. Volksschulen zählen die Kolonien über 40. In letzter Zeit entstand ein Polnischer Volksschulverein für Brasilien, der ein eigenes Organ "Polak w Brazylji" besitzt. Der galizische "Wydawn. Krajowy" entsendet Volksschullehrer nach Parana, die zur Hälfte vom galizischen Staat bezahlt werden und pensioniert sind. Außer der genannten Zeitung erscheinen hier noch folgende polnische Zeitungen: "Gazeta Polska", "Polak" und "Naród". Alle diese Kolonien sind bis auf die Gegenwart polnisch geblieben. Die polnische Kultur äußert sich in Sprache, Kultus, Sitten und Gebräuchen, im kirchlichen und profanen Baustil, in der Art der Bodenbearbeitung, der Form der Wagen und des Pferdegeschirrs. Das Volk hängt mit bewunderungswürdiger Treue an den althergebrachten Sitten, Bekenntnis und Sprache. Auch in Zukunft droht diesen polnischen Kolonisten keine Gefahr, ihr Volkstum zu verlieren, was von dem Verfasser der polnischen Parana-Monographie mit Stolz und berechtigter Freude hervorgehoben wird.

Auch in anderen Staaten Brasiliens, in Argentinien und Nordamerika befinden sich polnische Kolonien, deren Einwohner die Zahl von vier Millionen erreicht. Alle diese Ausgewanderten sind "sich ihrer Herkunft und Nationalität vollkommen bewußt und stehen in ständiger geistiger Fühlung mit der Metropole." Das beweisen unter anderem auch die polnischen Kościuszko-Regimenter, die in Amerika aufgestellt worden sind und an der Westfront gegen Deutschland kämpften.

Als Paderewski, der während des großen Krieges in Amerika weilte, am 1. Januar 1919 in Warschau eintraf, sagte er unter anderem in seiner Ansprache an die auf dem Bahnhof versammelten: "Vier Jahre lang arbeitete ich unter vier Millionen Polen, die Glück und Unglück über den Ozean hinausgetrieben hat. Von ihm, von eben diesem Volle, kam der erste Groschen für die Opfer des Krieges, es hat zu allererst gerufen: ich will ein einiges Polen mit Zutritt zum Meere und Danzig. Gerade aus ihm entstand die erste polnische Armee. Von diesen dem Vaterland treuen vier Millionen Polen* bringe ich Grüße und Glückwünsche. Von den Meinen komme ich zu den Meinen!"

zeichen! In einem Liebesbrief ist die Punktation das Abbild meiner Hirschläge . . ."

So ging der Vormittag dahin. Als sich Firmin verabschiedet sah, fragte ihn Edwige:

"Reiniges Sie einen Vorschlag?"

"Reiniges Weis," log Firmin mit einer wirklichen Geste.

Auf der Straße schwankte er wie ein Betrunkener dahin. 250 Franken! Welches Glück! Und er betrachtete mit einem kollegialen Wohlwollen all die eleganten Herren, die im Auto an ihm vorbeisausten. Edwige war schön, majestatisch, göttlich. Firmin dachte an sie wie an eine neue Madame de Warens, deren Küsse die Würze eines zarten Vorwurfs hätten, und der Vorwurf die sanfte Wärme eines Kusses. Er war noch nicht hundert Schritte von der Avenue Marceau entfernt, als er sich schon eingestand, daß er Edwige wahnsinnig liebe, und er blieb vor allen Auslagegeschäften stehen, um jedesmal zu konstatieren: "Wenn nur meine Nase nicht so rote wäre! Aber im übrigen bin ich charmant!"

Doch nach einer Woche wurde Firmin krank. Er mußte das Bett hüten und entschuldigte sich bei Edwige durch eine verzweifelte Depesche; aber gegen drei Uhr nachmittags hatte er die göttliche Niederschlagung, Madame Brasimanté seine örtliche Manfare betreten zu sehen, in einer kostbaren Pelz gehüllt, ein Hermelinbaret mit kleinstlichen Perlen auf dem Schwarzaar. "Jawohl, ich bin es wirklich . . . ich will mich nach Ihrem Besindien erkundigen und bringen Ihnen hier einen englischen Aufzug, der Sie bald wieder herstellen wird . . . Sprechen Sie nicht, rühren Sie sich nicht, und vor allem keinen Dank! . . . Sie sind mir unentbehrlich geworden, und es ist mir unmöglich, ohne Sie zu arbeiten . . .

Der perfekte Sekretär.

Von Henri Duvernois.

Firmin Abdon knöpfte seinen dünnen Überzieher zu, reiigte mit einem alten Handschuh seine staubigen Stiefel, glättete den etwas vorstieligen Zylinder, zwirbelte seinen dürtigen Schurzratt empore, lächelte, um sein bleiches, verfrorenes Gesicht etwas präsentabler aufzuhellen, und drückte dann schüchtern auf die Flurklingel der vornehmen Wohnung, sich gleichsam im vorhinein ob seiner Kühnheit entschuldigend.

Er wartete eine geraume Weile. "Eigentlich ein Glück!" dachte er, "daß mich der Concierge heran ließ!" Aber in demselben Augenblick scholl die grobe Stimme des Cerberus: "He! Mann! Kommen Sie nicht die Dienertreppe benutzen?" Eine Blutwelle schoß in das Gesicht Firmins, Lizenziaten der Pariser Universität. "Mit wem glauben Sie denn zu sprechen?" Aber der andere schimpfte fort: "Vor zehn Uhr vormittags darf kein Besucher die Haupttreppe benutzen! Sicherlich irgendein Bettler!"

Nach einer langen Weile erschien endlich eine niedliche Rose, sich dabei eiligst die weiße Schürze umbindend.

"Ich bin Stenodaktiograph, hierher als Sekretär empfohlen," stotterte Firmin.

"Gut! Bitte hier einzuwählen zu warten."

Welch niedliches Boudoir! Firmin befaßt sich die Einrichtung, dann zog er einen Brief aus der Tasche und las zum hundertsten Male: "Lieber Abdon, stelle Dich doch in der Rue Ribera Nr. 79 vor, Brasimanté benötigt einen Stenographen und Maschinenzeichner, der außerdem das Lesen der Korrektur zu besorgen hätte. Bel Glück auf den

"Madame!" schrie Firmin heroisch. "Ich bin so arm, daß ich wahrlich als Mann nicht in Betracht komme! Schicken Sie mich nicht fort!"

Edwige zog ein Kämisch aus roter Seide an, strich ihr Haar zurück und bot dem Supplikanten einen Stuhl an. Nach zehn Minuten plauderten sie wie ein Paar alter Freunde. Um elf Uhr war Firmin vor einem kleinen Schreibtisch installiert, um sofort sein Täufwerk zu beginnen. Zweihundertfünfzig Franken monatlich! Er glaubte, ein Feenmädchen zu träumen . . . Die Fee, mit einer Art von Toga bekleidet, die ihre vollen, weißen Arme frei ließ, promenierte im Zimmer auf und ab.

"Ich diktiere," erklärte sie, "weil ich zum Schreiben zu nervös bin, und dann auch, weil ich trotz einer sehr reellen Kultur mit der Orthographie etwas auf dem Kriegsfuß stehe. Ich diktiere deshalb auch meine Privatkorrespondenzen . . . unnötig zu sagen, daß ich auf Ihre absolute Disziplin rechne . . ."

Und sie begann:

"Herrn Lucien Silly-Dreteuse,

100, Avenue Marceau, Paris.

Mein Einziger, mein Alles (Weisheit), ich bin zu dieser Minute noch in jenem unklaren Seelenzustand, wo mein Wesen zwischen den Halluzinationen der Nacht und der lächelnden Realität des Morgens flutet (Schlußpunkt). Ich gehöre dir an, mit all meiner Glut (drei Gedankenstriche) — — — Du bist der Frühling dieses Wintertages . . ."

Firmin schrieb mit klopferndem Herzen nach, feuerrot im Gesicht. Edwige erklärte ihm, jungh.

"Achten Sie vor allem gut auf die Satz-

Im tiefen Russland und Sibirien wohnt über eine halbe Million Polen. Am zahlreichsten sind sie in den Gouvernements Moskau, Petersburg, Cherson, Ekaterinoslaw, im Dongebiet und im Kaukasus vertreten. In Sibirien wohnen über 30 000 Polen, davon in Irkutsk 6000, und im Centralasien ungefähr 12 000 Auswanderer. An manchen Orten sind die Polen vortrefflich organisiert, besitzen ein weit verzweigtes Vereinswesen, Kirchen, Schulen und Büchereien. Die Kirchen in Samara, Orel, Tula, Nikolajew, Kursk, Irkutsk und Tiflis sind prächtige Gebäude von hohem künstlerischem Wert. Die Geistlichkeit hat sich um die Erhaltung vaterländischer Traditionen und nationaler Ideale sehr verdient gemacht. Eine rege Tätigkeit entfalteten die verdienstvollen Geistlichen Zielonka in Orenburg, Wislawowicz in Biatka, Szpiganowicz in Tambow und Kuderko in Kursk, deren Eifer darauf ausging, das völkische Selbstbewusstsein ihrer Gingegeparren zu wecken und zu stärken. Der Initiative der Kirche haben auch die Wohltätigkeitsvereine, Volksküchen, Kinderhorte und Ausleihbibliotheken ihre Entstehung zu verdanken. Reiche polnische Familien lassen ihre Dienstboten, Kinderwärterinnen und Hauslehrer aus Polen kommen, um ihren Kindern die Muttersprache in unverfälschter Reinheit zu bewahren.

Die Beziehungen zum Vaterlande werden jetzt aufgegeben. Das sieht man aus der Tat, daß auch in Russland Spenden zum Mickiewicz-Denkmal und für die Opfer der Überschwemmung im Jahre 1903 gesammelt worden sind. Auch wurden zur Sienkiewicz-Jubiläumsfeier aus allen größeren Städten Russlands Huldigungssadressen an den Dichter geschickt. Ferner gibt es fast in allen größeren Städten Russlands, in denen Polen wohnen, Mitglieder des Vereins „Zacheta iżtuk pielsny“ in Warschau und Krakau und der des Lemberger „Towarzystwo popierania nauki polskiej“. Fast in allen größeren Städten wie in Mostau, Petersburg, Minsk, Kiew werden zahlreiche polnische Zeitungen und Zeitschriften herausgegeben, auch werden Zeitschriften und Bücher in großen Mengen aus Polen und Galizien bezogen.

Mostau, das 14 000 Polen beherbergt, besitzt ein großes polnisches Gemeindehaus, das in seinen Mauern alle Reichen und Armen sammelt und eine wahre Zierde der Kolonie ist. Auch besitzt die Kolonie eine reiche polnische Bibliothek. Zum Ausbau des Bibliotheksgebäudes vermacht der bekannte Mostauer Philanthrop General Alfons Szaniawski, der polnische Herkunft ist, eine beträchtliche Summe Geldes. Das „Polnische Haus“ sorgt für Verbreitung und Popularisierung einer gelegenen Volksbildung, organisiert zu diesem Zweck systematische Kurse in polnischer Sprache und Literatur, Geschichte und Geographie Polens, veranstaltet auch wissenschaftliche Vorlesungen, Konzerte und Theatervorstellungen.

Die polnische Presse fragt, daß das Verhalten der russischen Bevölkerung den Polen gegenüber nicht immer korrekt sei, daß viele Russen den Polen Schimpfnamen beilegen und ihnen vorwerfen, sie hätten russisches Brot und machen den russischen Arbeiter und Beamten Konkurrenz, indem sie die besten Stellen an sich reißen. Die ärmere Klasse, die dem russischen Haufe am meisten ausgesetzt ist, sieht sich gezwungen, ihre polnische Abstammung zu verhelen. Auch in den intelligenteren Kreisen werden die Polen nicht immer gern gesehen, oft sogar angefeindet. Längst vergessene historische Tatsachen werden jetzt noch in Erinnerung gebracht und den Emigranten vorgehalten, daß die Polen einst die Ukrainer bedrängten, das „Prawoławie“ gefährdeten, Mostau bedrohten und sogar die Existenz des russischen Staates in Frage stellten. Gegen solche ungefundene Intoleranz protestiert die polnische Presse, tröstet undmuntert ihre Glaubens- und Volksgenossen in der Verstreitung auf und ermahnt die Schuhlosen, stand-

haft an ihrer Eigenart festzuhalten, bis gerechtere Zeiten kommen würden, wo man es den Polen nicht als Schuld oder Verbrechen anrechnen werde, einer anderen Nationalität anzugehören. Ein polnischer Publizist, Kazimierz Nalowski, sagt in einem Artikel über die Polen in Russland („Tygodnik Ilustrowany“ Nr. 40, 1906), daß nur diejenigen von den ausgewanderten Polen auf Teilnahme und Schutz Polens Anspruch erheben dürfen, die dem Volkstum treu geblieben sind. Man werde sie einst mit offenen Armen aufnehmen, aber auch die Frage an sie richten: „Keht ihr so zurück, wie ihr einst ausgewandert seid? Habt ihr die Anhänglichkeit an das Vaterland in euren Herzen bewahrt? Ist euch nicht das völkische Selbstbewusstsein in der Fremde abhanden gekommen? Mögen daher die Ausgewanderten in Russland stets daran denken, daß sich alles im Leben ändern kann, wenn sie aber ihr Volkstum verlieren, dann ist auch für sie alles verloren. In dieser Überzeugung mögen sie ihre Nationalität als ein heiliges Gut wahren. Mit vollem Recht verlangt dieses eine von ihnen das polnische Volk.“

Wenn die Polen in der Verstreitung ihre Sprache als das höchste geistige Gut, das Tiefste und Heiligste ansehen; wenn polnische Vereine, die Presse und Tausende von besseren Menschen eifrig arbeiten, um überall in der Welt, im versteckten Tale am Bosporus, in Litauen, Weißrussland, Sibirien und Brasilien die polnischen Sprachinseln von der ringsum brandenden Flut fremden Volkstums zu bewahren; wenn dem Polen das Herz vor Zorn glüht und er ohnmächtig die Faust hält, so oft er hört, daß Preußen und Russland gegen seine Kirchen und Bildungsstätten gewaltsam vorgehen; wenn er jeden Polen, der zu einer fremden Nation überläuft, einen Lumpen nennt; wenn er sich endlich über die Treue und Standhaftigkeit seiner Stammgenossen in der Fremde freut und stolz ist, daß sie ihren Glauben, ihre Sprache und Sitten hochhalten — darf man dann die Deutschtämmigen in Polen darum bitten, daß sie ihrer völkischen Individualität treu bleiben wollen?

Der Pole hält es für eine der schlimmsten Gewalten, daß der Preußische Staat einen Seelenmord an den polnischen Kindern begeht, indem er ihnen den Unterricht in der Muttersprache verweigerte. Mit Recht fühlt sich der Pole in seinem Innern gekränkt, wenn der Russ ihm als einen Erbfeind betrachtet und ihm daraus einen Vorwurf macht, daß der polnische Staat einst die russisch-orthodoxe Kirche bedrängte und die Ukrainer unterdrückte. Dann hat aber auch ein Pole das Recht, den friedlich wohnenden deutschen Kolonisten in Polen vorzuwerfen, daß die katholische Kirche einst in der Person der Kreuzritter die Preußen und die Balten mit Feuer und Schwert zum Christentum befehle; und er handelt ungerecht, wenn er den deutschen Kolonisten für die preußische Schulpolitik verantwortlich machen will und sich an ihm rächt. Auch darf niemand etwas Rechtswidriges darin erblicken, daß der Deutschstämmige in Polen, wie jeder polnische Kolonist in den fremden Weltteilen, nach eigener Leibständiger Lebensform verlangt und jeden Eingriff in sein Privat- und Kirchenleben so wie in sein Erziehungsrecht als eine Ungerechtigkeit empfindet.

Wie der Pole im Auslande, so hat auch der Deutsche in Polen volle Daseinsberechtigung, weil nur das nationale Leben eine Summe von Bildung, Erziehung, Erhebung, Gemeinsamkeit verlangt und auslöst, deren natürliche und wirksame Schule eben die nationale Vereinigung ist. Kein Nationalcharakter ist an sich besser, darum steht auch keinem das Recht zu, gewaltsam zu vernichten oder zu verdrängen, was er zu ersezten nicht imstande ist. Das Ausgeben des Nationalcharakters ist überall dort natu-

widrig und ein sittlicher Verlust, wo es nicht infolge eines natürlichen und unbewußten Ausgleiches und Anschlusses an eine sittlich und kulturell höherstehende Umgebung geschieht.

Die Art, wie die neue polnische Republik mit den allerpersönlichsten Heiligtümern der kleinen Volksminderheiten umgehen wird, wird zeigen, ob sie knechten oder versöhnen und binden, fremde Eigenart ertragen oder nivellieren wird, d. h. ob sie sich wahrhaft stark fühlen und Großmuth und Gerechtigkeit üben, oder zu schwach, und das Schema und den Bittel — die Symbole kultureller Ohnmacht — verziehen wird.

Es wird den Deutschen in Polen a priori Vaterlandslosigkeit und Mangel an Patriotismus vorgeworfen. Und doch ist nichts unbegründeter als diese Annahme. Auch die Deutschtämmigen hierzulande können und werden treue Bürger des neuen polnischen Staates sein. Auch ihnen wird es an Patriotismus nicht fehlen. Denn was ist Patriotismus? Nicht Chauvinismus und Intoleranz, sondern das Gefühl vollkommener Sicherheit und Freiheit, die Liebe zur Stätte, wo unse're Wiege stand und die Eltern für uns die Taten der Väter. Für Sicherheit und Freiheit aller Bürger muß der Staat sorgen. Wenn die Sehnsucht unserer Väter, die einst Deutschland verließen und neue Heimatsorte für sich und ihre Kinder suchten, nach ihrem alten Vaterland groß gewesen sein mag, so ist die Anhänglichkeit und Hoffnung, die sich an das Land ihrer Kinder knüpfen, noch tiefer. Wohl hängen wir an unseren Geisteshelden Luther, Goethe, Schiller, die aus dem Volle hervorgingen, dem auch wir angehören, sind aber nicht minder stolz auf unsere berühmten und verdienstvollen Vorfahren in diesem Lande, wie Martin Krone, Gottlieb Samuel Linde, Peter Steinke, Oskar Kolberg, Joachim Lelewel, Ignatius Bonhag, Karl Libelt, Artur Grotter, Michael Gröll, Romuald Traugutt, Josef Bem und Tausende anderer, die ihr ganzes Leben in den Dienst Polens gestellt haben.

Karl Grams, Sompino.

Reichstag.

(Schluß des Sitzungsberichtes.)

Abg. Pfarrer Lutoslawski führt in seiner Rede fort: Die Agitationsarbeit der Bolschewiki wäre zum Mizerfolg verurteilt, wenn ihr nicht eine Vorbereitung des Materials in psychologischer Beziehung voranginge. Redner verliest eine Stelle aus einem im November herausgegebenen Broschüre „Młodzież a rewolucja“, wo n. a. gesagt wird, daß auch Polen ein mächtiger Vorposten der Revolution werden würde, von dem das wohlstädtige Licht ausgehen werde. Die polnische Jugend werde dahin informiert, daß jetzt die Schlupphase des Klassenkampfes bevorstehe und die jetzige polnische Schule nur die alte zaristische Anstalt sei. Diese Arbeit trage Früchte. So erfuhr man durch eine zufällige Indisziplin, daß in der Dresdner Fabrik in Marienau unter Teilnahme von Vertretern der Kommunisten stattgefunden haben, die der Soldaten vertrauliche Beratungen der Kommunisten stattgefunden haben, die der Frage der Agitation im Heere gewidmet waren. Man könne ferner die Augen nicht davon verschließen, daß im Sicherheitsdienst sich Personen befinden, die die Uniform missbrauchen, um bolschewistische Ansichten zu verbreiten. Die bolschewistische Aktion versucht offen den Zweck, einen Staatsstreich zu unternehmen. Von diesbezüglichen Vorbereitungen zeugt nicht allein die Literatur. So übergab in einem Kreise die Volksmilitär den Landarbeitern 2000 Karabiner, von denen bisher nur 250 zurückgestattet worden sind. So verwirklicht sich die Lösung des Bolschewismus über die Bewaffnung des Proletariats. (Zurufe: Wo war das?) Das ist amtlich

festgestellt und der Minister weiß davon. Es werden sogar spezielle „Bojowki“ zur Entwaffnung des Militärs vorbereitet. Eine solche „Bojowka“ übt sich jetzt in der Besetzung von Eisenbahnen. Wenn man behauptet, daß die Manifestation in Domrowa am 12. März ein spontaner Willensausdruck des Volksaufstands war, so ist es mindestens sonderbar, daß laut amtlichen Informationen 45 Kommunisten in das Kohlegebiet gefahren sind, von denen auch nicht einer verhaftet wurde. Redner erklärt, er wolle durch seinen Antrag keineswegs der Gewalt und dem Terror der Ausnahmegegenstände das Wort reden, es müsse aber doch eine gewisse staatliche Vorsicht bestehen. Der Sejm werde keinen Anteil nehmen an der Besetzung von Banditen, Spionen und Agitatorn. Im entgegengesetzten Falle werde dem Volle das Lynch-Meth eingeräumt. Daß eine Tendenz zur Lynchjustiz auch in christlichen Kreisen bei uns vorhanden sei, beweisen viele Briefe, die der Redner besitzt. Kühlmann habe gesagt, daß die deutsche Armee nicht später als 1915 in Paris sein werde. In Amerika, Frankreich, England und Schweden sind schwere Mittel gegen die Bolschewisten ergriffen worden. Redner erklärt, er sei sich dessen bewußt, daß sein Antrag die bolschewistische Gefahr keineswegs befeitige. Man brauche ihn nicht davon zu überzeugen, daß die Feldgendarmerie den Bolschewismus keineswegs ausrotten werde. Man dürfe aber nicht den Bürger, der an der Heilung dieser ansteckenden Seuche arbeitet, so behindern, daß diese Heilung unmöglich wird.

Abg. Czapinski erklärt, die polnischen Sozialisten hätten gestern bereits bewiesen, daß sie nicht auf bolschewistischem Standpunkte stehen. Der Reichstag habe aber bisher keine grundlegenden, das Volk beruhigenden Reformen gebracht, daher könne auch eine Repression erfolgen, wie sie in dem Antrag enthalten sei, nicht befürwortet werden. Durch gute Reformen müsse man den Bolschewismus bekämpfen. Daher sei der Antrag unannehmbar.

Abg. Walkow führt aus, die Verhältnisse hätten den Bolschewismus in Polen geschaffen, nämlich: Arbeitslosigkeit, Mangel an Lebensmitteln und Gegenständen ersten Bedarfs. Redner ist gegen den Antrag, der beabsichtige, der Polizei das Recht einzuräumen, zu bestimmen, wer Bolschewik ist.

Abg. Starkiewicz meint, die Sache sei so ernst, daß man jede falsche Delikatesse fallen lassen müsse. Der Volksgeist muss schreibe vor, dem Staat ein Mittel an die Hand zu geben, um den eindringenden Schädling unschädlich zu machen.

Abg. Pfarrer Lutoslawski widerlegt einige Angriffe und sagt, seiner Meinung nach sei ein jeder, der nicht für den Antrag stimmt, ein Feind des polnischen Staates.

Nach einer Schlussdebatte, an welcher ein Antrag zur Tagesordnung überzugehen, abgelehnt wird, beschließt der Reichstag, den Antrag zur Bekämpfung des Bolschewismus der Kommission zu übergeben.

Der Marschall vertagt die Sitzung auf Mittwoch und erklärt, daß sich die Abgeordneten auf eine zehnständige Sitzung vorbereiten mögen.

Truppenzusammenziehungen der Bolschewisten an der Narwafront.

Gelsingfors, 22. März.

Havaas meldet über die Truppenkonzentrierung der Bolschewisten an der Narwafront, daß dort zahlreiche Streitkräfte mit schwerer Artillerie zusammengezogen seien. Die Befehlsführung sei in den Händen von Offizieren der ehemaligen russischen Armee, die man zum Dienst für die

„Varum schreiben Sie mir nicht mehr?“ fragte sie endlich eines Abends.

„Ich kann nicht,“ schluchzte Firmin, „ich bin zu unglücklich . . .“

Ewigere bereute augenscheinlich ihre Herzlosigkeit.

„Ja, ja, ich weiß,“ sagte sie mitleidig, „das Glück ist sozusagen der notwendige Dungstoff für ein Hirn das produziert . . .“

Im Arbeitszimmer war es allmählich dunkel geworden.

„Ich erhielt heute ein Schreiben meines Verlegers . . . Sezen Sie sich doch hierher neben mich, mein Freund . . .“

Firmin ließ sich zitternd zu ihren Füßen sinken.

„Mein Verleger verlangt, gegen ein schweres Honorar, eine Fortsetzung von „An jene, die nicht kam!“. Welch schöne Augen Sie doch haben, Firmin! Nein, nein, bleiben wir vernünftig, mein Freund! . . . Nur . . . er möchte den Ton etwas fröhlicher, möchte ein wirkliches Abenteuer . . . eine glückliche Lösung . . . er schlägt als Titel vor: „An jene, die gekommen ist!“. Mein Gott, ich verliere alle Kraft, wenn Sie mich so bei den Armen halten . . . nicht wahr, Sie werden mir wiederum schreiben? . . .“

Sie ließ sich langsam, mit einem Seufzer, an seine Brust sinken. Dann flüsterte sie, unter seinen ungeliebten Küschen:

„Bergiz aber nicht, mein Schatz . . . wegen des . . . Sezers . . . das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben . . .“

Sowjet von der Seite

Die Alliierten Einnahmen aus Odessa werden im Haf

Kommunisten

Die Mostau Zinnoe Nach der gesetzten der verpflichtet die Schweren

Die Bo

Dieformationen gehen, Soldaten ist läufig war heraus, nationale werden in sondern schauer eingerichtet bolschawiden hier mandos Deutschla ihre Einheit der deutschen Organisation

Das der Bef sich die und der Reichspol den De einzigartigen Sieben deutsche U. Im übrig nicht ange der deutsch den Staat mit ansehen der rumä eingefahrt schen aus räische Verhandlungen führen bereits we beim König hat, hat er des rumänen der gejed Rechte und

Wie r „Verdens E außer“ politische u geliefert ha National wie in

und interessant, sagte diese flüchtig: „Vielen Dank — und nun an die Arbeit!“ Er hatte wieder den Mut, ihr mündlich sein Geheimnis zu wiederholen, noch traute er sich, die glühende Korrespondenz fortzuführen. Aber . . . o Glück! . . . es war Edwige, die sich darob beklagte: „Meine frühen Briefe kommen mir jetzt sehr langweilig vor, da mir die Briefe fehlen!“ Von diesem Tage an schloß sich Firmin jeden Abend um 6 Uhr in seiner Mansarde ein und am nächsten Morgen verließ Edwige, zu ihrer Schokolade, eine Serie schwärmerischer Phantasien und Hymnen über ihren göttlichen Körper, ihre stolze Seele. Doch darauf beschrankten sich, in einer stillschweigenden Vereinigung, die sentimentalen Beziehungen der beiden. Firmin zeigte sich auch weiterhin voll verzehrenden Pflichten, stenographierte und kopierte, als müßte er sich dadurch seines künstlichen Seelenheils versichern. Nur wenn er einen Augenblick allein war, übermaßte ihn seine Liebespein, er stürzte sich auf Papillon, das Schokolindchen der Hervin, oder auf die Seidendecke, die sie um ihre runden Knie zuwickeln pflegte, und überschüttete diese beiden glücklichen Objekte mit glühenden Küschen. Aber eines Tages drückte Edwige dem jungen Mann einen Abschied länger als sonst die Hand, ohne Zweifel um die Grausamkeit ihrer Phrase wettzumachen:

„Genug, Monsieur Abdou! Sie dürfen mir nicht mehr schreiben!“ „Habe ich Sie geküßt, Madame?“ flachte Firmin zitternd. „Nein . . . aber Ihre Korrespondenz hat den Umschlag von dreihundertfünzig Druckseiten . . . Kommen Sie heute abends zum Diener, ich will Ihnen alles erklären; Sie schreiben, wie Phrasen,

Ihnen ums Herz war, ehrlich und enthusiastisch; ich will eine Serie sonor klingender Adjektiva darunter mengen, um dem Ganzen einen artistischen Anstrich zu geben, und es wird ein Meisterwerk, mein lieber Abdou . . . ein wahres Meisterwerk! Ich will mit meinem Namen signieren und das Venezil wollen wir teilen. Sie bekommen dreißig Prozent. Ich habe für das Buch einen großartigen Titel gefunden: An jene, die nicht kam! . . .“

Firmin ging seiner Wege, selig und verwirrt. Jene unserer Leser, die an sich selbst die so bizarre Geise der Liebe erfahren haben, werden nicht erstaunt sein zu hören, daß seine ausschließliche Sorge darin bestand, sich diesen Abend in einer tadellosen Gewandung zu präsentieren.

Aber das Diner verließ melancholisch; Firmin war unfähig, zu plaudern, dachte nur beständig:

„Wo und wann will ich ihr zu Füßen fallen?“

Das Speisezimmer schien ihm zu diesem Wagnis allzu prosaisch, und im Arbeitskabinett, wo sie den Kaffee nahmen, verließ er alsbald in seine Rolle eines besoldeten Konsulenten. Er verschob das Debüt seiner Liebesromance auf eine günstigere Gelegenheit und so verzerrte mit beständigem Zwischen ein Monat resultlos; unterdessen war aber das neue Buch von Edwige Brasimante erschienen, mit einem kolossal Erfolg. Alle Kritiker waren sich darüber einig, daß eine solche liebesatmende Prosa nur einer Frau geschrieben werden konnte. Er ward das Buch des Tages. Und als Brasimante diesen Erfolg auszunehmen wollte und ihrem Sekretär einen neuen Roman zu diktieren begann, verzweifelte sie ob der nichtssagenden Dürftigkeit ihrer eigenen



Sowjetregierung gepreßt habe. Auch Nachrichten von der Murmanské deuten auf neue, in Vorbereitung befindliche Operationen hin. Die "Times" melden aus Paris, daß die Alliierten Odessa räumen, da die Lage nach der Einnahme Chersoas und Mtschotjewitsch durch die Bolschewisten kritisch sei. Eine drahtlose Meldung aus Moskau besagt, daß alle Ententetruppen aus Odessa zurückgezogen und nach Saloniki überführt worden sind. Es sind lediglich Ententekriegsschiffe im Hafen von Odessa zurückgeblieben.

Kommunistische Feste im Moskauer Kreml.

Die "Times" melden aus Helsingfors: In Moskau fanden anlässlich der sogenannten Dritten Internationale im Kreml öffentliche Feste statt. Nach dem Bericht der "Iszvestja" waren 32 Delegierte anwesend, die die kommunistischen Parteien der verschiedenen Länder vertraten. Für Deutschland war Albert, für Frankreich Guillebeau, für die Schweiz Blatten, für Österreich Gruber, für Schweden Grenland, für Holland Rotters anwesend. Lenin forderte in seiner Einführungrede die Völker von Europa auf, an der allgemeinen kommunistischen Revolution teilzunehmen. Er sagte, daß die Zustände überall reif dafür seien, und daß ein schneller Sieg sicher sei. Nachdem er über seine Reise über die Schweiz durch Deutschland nach Russland berichtet hatte, sagte der französische Delegierte Guillebeau: "Der grausame Friedensvertrag, den Lloyd George, Clemenceau und Wilson Deutschland auferlegen, wird schnell durch die kommunistische Revolution annulliert werden, ebenso wie der Frieden von Brest-Litowsk aus der Welt geschafft wurde." Der deutsche Delegierte Albert sagte, daß er nach seiner Rückkehr seinen Freunden, den Spartakiden, erzählen würde, daß die Sowjetregierung ihnen alle möglichen Unterstützungen angeudehen lassen wolle, und zwar bis zum endgültigen Sieg. Trotski wurde mit Jubel empfangen und mit dem Ruf: "Es lebe der Gründer der Roten Armee" begrüßt. Trotski forderte dann die Versammlung auf, die kommunistischen Ziele hochzuhalten, und schloß mit den Worten: "Auf zur allgemeinen Diktatur des Proletariats, durch mitleidlose Anwendung von Feuer und Schwert."

Die Bolschewisierung der Kriegsgefangenen in Russland.

Die "Verl. Börsenzeit." teilt mit: Nach Informationen, die uns von eingeweihter Seite zugetragen, gibt es in Petersburg einen deutschen Soldatenrat, dessen Vorsitzender ein gewisser Filter ist, der früher als Journalist in Berlin tätig war. Es gibt in Petersburg drei Zeitungen heraus, "Der Rote Soldat", "Die Zweite Internationale" und "Der Kommunist". Die Zeitungen werden in großen Mengen nach Deutschland, besonders nach Österreich gebracht. Am Warschauer Bahnhof in Petersburg ist eine Schule eingerichtet, in der deutsche Kriegsgefangene im bolschewistischen Sinne ausgebildet werden. Aus den hier fertig ausgebildeten Leuten werden Kommandos gebildet und zur Propaganda nach Deutschland geschickt in solche Bezirke, die für ihre Einwirkung reif erscheinen. Zur Bearbeitung der deutschen Kriegsgefangenen besteht eine zweite Organisation in Petersburg beim Stab der

Kleine Beiträge.

Das Deutschtum in Siebenbürgen und der Bukowina. Die Rumänen sind bestrebt, sich die Zuneigung der Deutschen Siebenbürgens und der Bukowina zu erwerben. Nach der "Reichspost" ist die rumänische Regierung bereit, den Deutschen die Selbstverwaltung einzuräumen und ihnen eine Universität in Siebenbürgen zu errichten. Dagegen soll die deutsche Universität Czernowitz rumänisiert werden. Im übrigen aber soll das deutsche Schulwesen nicht angestellt werden, das wirtschaftliche Leben der Deutschen soll sich frei entwickeln können, und der deutsche Intelligenz soll die Aufnahme in den Staatsdienst verübt werden. In Bezirken mit ansehnlichen deutschen Minderheiten soll neben der rumänischen auch die deutsche Amtssprache eingeführt werden. Außerdem soll den Deutschen auch eine entsprechende parlamentarische Vertretung eingeräumt werden. Die Verhandlungen der Bukowiner Regierung mit den Führern der Deutschen in der Bukowina sind bereits weit fortgeschritten. Eine Abordnung, die beim König und bei der Regierung vorgesprochen hat, hat erklärt, daß die Deutschen loyale Bürger des rumänischen Staates sein wollen, doch auf der gesetzlichen Sicherstellung ihrer nationalen Rechte unbedingt bestehen müssen.

Wie wird die Zukunft sein? Die Zeitung "Verdens Gang" in Christiania hat eine "Friedensnummer" herausgegeben, zu der hervorragende politische und literarische Persönlichkeiten Beiträge geliefert haben. Georg Brandes erweist sich als Pessimist; er schreibt: "Nie hat sich der Nationalismus so beschränkt gezeigt wie in unseren Tagen, obwohl deutliche

Brigade Siebnecht. Dieses ganze System ist so angelegt, daß die aus Sibirien heimwandernden Kriegsgefangenen entweder verhungern oder in diese Organisation eintreten müssen.

Die vorgeschlagene Revision des Völkerbundentwurfs.

Nach einer Meldung der schweizerischen Deutschenagentur hat die von Präsident Wilson geleitete Völkerbundskommission der Pariser Konferenz die Neutralität aufgefordert, Anträge auf Änderung des Vorentwurfs für eine Völkerbunderverfassung bekanntzugeben. Daraufhin hat die internationale Völkerbundskonferenz in Bern ein Telegramm nach Paris gesandt, in dem sie den großen Fortschritt des Pariser Vorentwurfs gegenüber dem früheren Zustande einer Politik zwischenstaatlicher Anarchie anerkennt. Die Völkerbundskonferenz hält folgende Änderungen des Pariser Vorentwurfs im Interesse eines dauernden Weltfriedens für angebracht:

"Zu Artikel 1 und 2. Statt der vorgeschlagenen Delegiertenversammlung soll ein aus direkten Volkswahlen hervorgegangenes Völkerparlament geschaffen werden. Diesem Völkerparlament soll die alleinige gesetzgebende Gewalt zugeschen. Jeder Staat soll einen Kreis bilden und nach dem Proportionalsystem auf je eine Million Wahlberechtigter einen Abgeordneten zum Völkerparlament wählen. Wahlberechtigt sind alle über 20 Jahre alten, des Lesens und Schreibens fähigen Personen beider Geschlechts. Das Völkerparlament soll eine möglichst rasche Entwicklung des Völkerbundes in die Hand nehmen."

Zu Artikel 7: Der Völkerbund soll alle Staaten umfassen, die das Selbstbestimmungsrecht haben und welche die zur Ausführung der Bestimmungen des Völkerbundes hinreichenden organisatorischen Einrichtungen aufweisen. Sofern über die Erfüllung dieser Voraussetzungen keine allseitige Vereinbarung besteht, soll der Exekutivrat auf Grund des Gutachtens des internationalen Gerichtshofes über die Aufnahme einer Nation entscheiden. Dem jüdischen Volk kommt das Recht zum Beitritt zum Völkerbund grundsätzlich zu. Dem Heiligen Stuhl möge eine Stellung im Völkerbund eingeräumt werden.

Zu Artikel 11 und 15: Ein internationales Gericht und ein internationaler Vermittlungsrat sollen geschaffen werden. Unter der Voraussetzung der Unparteilichkeit und der Autorität dieser internationalen Organe seien die Staaten verpflichtet, sich deren Entscheidungen und Verurteilungen unter Ausschluß jeden Krieges unbedingt zu unterwerfen. Der Vermittlungsrat soll nicht aus Vertretern bestimmter Staaten zusammengesetzt sein, sondern aus Persönlichkeiten, die vermöge ihres internationalen Ansehens allgemeines Vertrauen genießen.

Zu Artikel 16: Der Vermittlungsrat soll den Exekutivrat bilden und soll Maßnahmen treffen für den Vollzug der Entscheidungen und Verurteilungen der Völkerbundesorgane. Der Vermittlungsrat soll dem Völkerbundesparlament die Ernennung der Fachministerien vorschlagen, welche die dem Völkerbund vorbehaltene Verwaltungsaufgaben erledigen und dem Völkerparlament für die Ausführung dieser Aufgabe verantwortlich sind.

Eine Erklärung Lord Robert Cecils.

Aus Paris wird gemeldet: Lord Robert Cecil empfing am 18. März abends die amerikanischen Journalisten zu einer Besprechung über die Opposition in Amerika gegen den Völkerbund. Er wies darauf hin, daß die Furcht, der Völkerbund könnte die Monroe-Lehre beeinflussen, kaum gerechtfertigt sei. Amerika könne nur dann zu einem Eingreifen in Europa verpflichtet werden, wenn der dahingehende Beschluß des Völkerbundes einstimmig angenommen wird. Es würde

Arbeiter in Berlin die Marceillaise singen und die Bolschewiki in Russland zwischenhinem, wenn sie nämlich nicht gerade Bauten beschlagnahmen, Prinzessinnen den Kopf abschneiden und Privathäuser plündern, dem Proletariat der ganzen Welt den Bruderkuß senden. Soweit ich sehe kann, erweist es sich, daß der vierjährige Kampf zwischen den Völkern bloß das Vorspiel zu einem neuen Kampf zwischen der unteren und der oberen Bevölkerungsklasse in den verschiedenen Ländern war; oder besser gesagt zum Zwecke der Proletarisierung Europas." — Ellen Key hingegen sieht die Zukunft in rosigem Lichte: "Wenn ich morgen von dem unerträlichen Schicksal im Stütze gerissen werde, so werde ich mit einem unerschütterlichen Glauben an die Mutter in allen Völkern von dannen gehen. Ich verdanke es diesem entzücklichen Krieg, daß ich die Bedeutung der internationalen Solidarität der Frauen zu verstehen begann. Sie wird im Staatsgebäude der Zukunft zum Eckstein werden."

Wie Wilson in Paris wohnt. Wahrscheinlich, um dem Wunsche Wilsons zu entsprechen, sucht die französische Regierung die Neugier von seiner Person möglichst fernzuhalten, ohne allerdings die Begeisterung, die jetzt in Paris für Wilson hochgeht, zu stören. Den allzu indiskreten Zeitungen wird der Zutritt zu ihm und seiner Umgebung möglichst erschwert. So erfährt man jetzt, wie Wilson wohnt. Bekanntlich hat ihm der Prinz Murat sein Palais in der Avenue Monceau, nahe dem Triumphbogen, zur Verfügung gestellt. Im Parterre ist der Telefondienst des Präsidenten installiert, den amerikanische Telephonisten besorgen. Es wurden etwa hundert Linien gelegt. In einem besonderen

daher schon genügen, eine solche Intervention zu verhindern oder wenigstens eine amerikanische Beteiligung auszuschließen, wenn die Vereinigten Staaten sich gegen eine solche Intervention im Völkerbund aussprechen. Für jedes internationale Auftreten sei die amerikanische Zustimmung notwendig, ausgenommen den Fall, daß die Intervention sich gegen die Vereinigten Staaten selbst richtet würde. Es sei aber kaum anzunehmen, daß dies je der Fall sein werde. Wenn es die Absicht der amerikanischen Opposition sei, auf einer absoluten Trennung zwischen der europäischen und amerikanischen Politik zu verharren, so daß ein gemeinschaftliches Vorgehen, an dem auch Amerika beteiligt ist, unmöglich wäre, nur aus dem Grunde, weil es gegen die Monroe-Lehre verstößen würde, so wage er zu behaupten, daß die Monroe-Lehre für die Welt sehr gefährlich sei, denn Amerika besitzt heute eine weit einflussreichere Stellung in der Welt als England seiner Zeit nach Beendigung der napoleonischen Kriege. Amerika könnte sich den Verpflichtungen, die ihm seine Stellung in der Welt auferlege, nicht entziehen, und zwar weder im Interesse der Welt noch in seinem eigenen Interesse. Cecil erklärte weiter, er glaube nicht, daß es notwendig oder erwünscht sei, im Völkerbundvertrag einen besonderen Paragraphen mit Bezug auf die Monroe-Lehre aufzunehmen. Wenn dies aber geschehe, so stehe anderen Ländern das Recht zu, ein gleiches zu verlangen, um ihre Sonderinteressen zu wahren. Er hält es auch für unerwünscht und unnötig, eine Bestimmung, wie sie Taft im Völkerbundvertrag gern gesehen hätte, über das Ausscheiden eines Mitgliedes aus dem Bunde, anzunehmen. Cecil wies darauf hin, daß die Verfassung des Völkerbundes eine dauernde Weltverfassung sein müsse, und daß jede Maßnahme, die im Völkerbund einen vorübergehenden Charakter gibt, nicht im Interesse des führenden Gedankens des Völkerbundes sei.

"Echo de Paris" erhält in Ergänzung der früheren Meldungen aus Washington ausführliche Berichte über die Bestrebungen der amerikanischen Organisation zur Verhinderung der Ratifizierung des Pariser Entwurfs zum Völkerbund. Der Organisation gehören u. a. zahlreiche Senatoren an, deren Aktionsprogramm darauf hinausläuft, eine Koalition der verschiedenen Munizipalitäts- und Ortsbehörden in ganz Amerika zu schaffen, die den Plan des Völkerbundes bekämpfen. "Echo de Paris" bemerkt, die Bildung dieser Gründung sei ein neues Anzeichen für die amerikanischen Bestrebungen, die Bildung des Völkerbundes auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben, um vorerst den Friedensschluß zu beschleunigen.

Rätsel.

Scharade.

Von Martha Dartisch-Lodz.

Durch Tür und Fenster das erste zieht.
Das zweite und dritte hoch in den Lüften liegt.
Das Ganze ist eine Wanderschaar.
Sie ziehen fort in jedem Jahr.

Zahlen-Quadrat-Rätsel.

Von Alfred Land-Lodz.

95	79	126	111	32	142	64	158	48

Werden die Zahlen richtig gebraucht, so ergeben sie von oben nach unten, von links nach rechts und in den Diagonalen zusammen 285.

Bejuchskartenrätsel.

Th. C. Hau
Berlin.

Was ist die Dame?

Zahlenrätsel.

Von Wilhelm Chasilew-Lodz.

Schlüsel.

1 2 2 3 Tier.

4 3 5 6 Getränk.

1 7 8 3 9 Blume.

4 1 10 11 Sammelname.

Bei richtiger Lösung ergeben die oberen Zahlen ein bekanntes Sprichwort.

Silbenrätsel.

Von Wilhelm Chasilew-Lodz.

Bei best ca ein del di e e hein si len so na nat ne

o re rich ja son, thel to ter weis va vi.

Die 27 Silben sollen folgende 9 Wörter bilden
1. Stadt in Serbien, 2. Weiblicher Vorname, 3. Erfinder,
4. Berg in Italien, 5. Männlicher Vorname, 6. Tragödie,
7. Stadt in Frankreich, 8. Blume, 9. Schlange. Bei
richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben, von
oben nach unten gelesen, den Namen eines Komponisten.

Lösungen der Rätsel

aus der letzten Sonntagsausgabe:

Zahlenrätsel.

Sophie, Phosphor, Ziel, Driet, Bisher, Mississippi,
Ortler, Reims, Cicer, Hirch, Epilepsie, Leicester.
Spizmorchel.

Bejuchskartenrätsel.

Hypnotiseur.

Diagonal-Rätsel.

B. Tes, Hecht, Wachtel, Beckstein, Holting, Stern, Eis, R.
Beckstein.

Silbenrätsel.

Tana, Uranus, Neinid, Frisch, Neapel. — Turin.

Richtige Rätsellösungen sandten ein:
Für ein Rätsel: Ilse Hildegard, Margarete
und Isolotte Seifert, Willi Lange und Lutz Herbst,
Willi Erhardi, Artur Neumann in Dombrava, Elisabeth
Goeppert, Wilhelm Radle in Fabianice, Berta und
Heinrich Teske.

Für zwei Rätsel: Hugo Fischer,
Für drei Rätsel: Richard Braus, Karl Anger,
Theophile Schwart, Helmut Jande, Alfred Land, Rudolf
und Alice Hilpert.

Für vier Rätsel: Grete Blaek und Marthe
Hamann, Frida May, Erich Hilpert, Edith und
Ely Schmitz.

Verpalet eingegangen sind Lösungen von Arthur
Bundel (1).

Briefkassen des Rätselkonkurs.

U. 9. Koblenz und Kolibri werden mit K ge-
schrieben. Unbrauchbar!

Humor.

Drucksfehler. Als der Professor den Namen des
Studenten aufrief, antwortete dieser laut und vernehmlich:
"Bier!" (hier)

* Eine ungeheure Bank entstand unter den An-
wesenden. Zopflos stürzten die meisten Damen ins Freie.

In seiner Denkschrift auf Jean Paul sagte Börne:
"Nichts ist dauernd als der Wechsel." An der Eßtisch-
börse liebt man am meisten die dreimonatige Ewigkeit.

Der Fuß des unschuldigen Kindes ist ein
Gottesgericht für einen Ameisenhaufen.

* Es gibt keinen allgemein verbreiteten Ab-
er-glauben, dem nicht eine tiefe Idee zugrunde liegt.

Er hält sich für einen Propheten, weil er in
seinem Vaterlande nichts galt.

Manche Unparteilichkeit ist eine Voreinge-
nommenheit gegen alles.

Objektiv ist immer unsere Ansicht.

Charaktereigenschaften sind allemal Charak-
terschwächen.

Sei eins mit der Natur, und du bist im
Himmel.

Lebewohl.

Morgen muß ich fort von hier und muß Abschied nehmen
O du allerschönste Bier, scheiden das bringt Grämen.
Da ich jo treu geliebt
Neben alle Wägen,
Soll ich dich verlassen.

Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen,
Sonn und Mond bewegen sich, ehe sie sich trennen.
Noch viel größer ist der Schmerz
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremde ziehet.

Schiffe aus Eisenbeton.

Von Ingenieur A. Friedstein, Lodz.

Der Gedanke, Schiffe aus Eisenbeton herzustellen ist nicht neu; derartige Fahrzeuge sind schon längst vor dem Kriege gebaut worden, aber erst in den letzten zwei Kriegsjahren wurde die neue Schiffbauweise energetisch in die Hand genommen und ist im Großen zur Benutzung gelangt. Der Grund für die zunehmende Anwendung der Eisenbeton-Schiffe lag in den Kriegsverhältnissen und in dem durch die Tätigkeit der Unterseeboote der Mittelmächte verursachten Mangel an Schiffsräum: es sei hier nur erwähnt, daß infolge des U-Bootkrieges gegen 15 Millionen Tonnen Schiffsräum verloren g gingen sind. Zur Erfahrung dieser großen Verluste mußte infolge Mangel an Schiffbauwesen und geschulten Arbeitskräften auch der Eisenbeton-Schiffbau im bedeutenden Umfang herangezogen werden. Die Erfahrungen, die man mit den während der Kriegszeit hergestellten Fahrzeugen aus Eisenbeton gemacht hat, ließen die vorzüglichen Eigenschaften dieses Baustoffes und den Wert derselben für den Schiffbau deutlich erkennen und sichern der jungen Industrie auch nach Wiederkehr der normalen Verhältnisse ein großes Arbeitsfeld.

Die erste Anwendung des Eisenbetons für Schiffskörper wurde von dem Franzosen Lambot im Jahre 1854 bei der Herstellung eines Kahnes gemacht. Dieser, sowie die folgenden Versuche waren jedoch nur Einzelversuche, die für die Entwicklung des Eisenbeton-Schiffbaus keine wesentliche Bedeutung hatten. Erst dem Italiener Gabellini, der sich im Jahre 1896 mit dieser Sache ernst zu beschäftigen begann, gelang es dank der tatkräftigen Unterstützung seitens der italienischen Behörden die neue Bauweise erheblich zu fördern. Die von ihm gegründete Unternehmung hat eine große Anzahl von Kähnen, Nachen, Schutten, Rahmen, Fährbooten für den Transport von Eisenbahnmagazinen und hunderte Pontons, bei denen die Überlegenheit von Eisenbeton über Holz und Eisen besonders stark hervortrat, hergestellt. Im Jahre 1905 erbaute Gabellini ein Frachtschiff von 150 Tonnen, dem bald weitere mit bedeutend größerer Tragfähigkeit folgten.

In Amerika wurde das erste Eisenbeton-Boot im Jahre 1892 erbaut; die Eisenbeton-Prahme und Schutten fanden dann bei dem Bau des Panama-Kanals eine ausgedehnte Verwen-

dung. Im Jahre 1912 wurde in Baltimore bereits ein 500 Tonnen-Schiff von ungefähr 35 Meter Länge, 9 Meter Breite und 3 Meter Höhe hergestellt. Das bisher größte Betonschiff der Welt "Faith" ist nach einer Neuer-Meldung im Jahre 1918 in Amerika vom Stapel gelassen worden: es ist ungefähr 10 Meter lang, zählt 7.900 Tonnen und hat eine Schnelligkeit von 10 bis 11 Knoten.

In Deutschland wurde bereits im Jahre 1909 ein zum Transport von Kies und Sand auf dem Rhein bestimmtes Eisenbeton-Schiff von 42 Meter Länge und 200 Tonnen Ladefähigkeit erbaut. In den letzten Jahren wurden dort verschiedene Schiffstypen von zum Teil sehr großen Abmessungen hergestellt: Seeleichter für 650 Tonnen Ladung, Segelschiffe von 500 Tonnen Tragfähigkeit, Flüchtdampfer, Motor-Frachtschiffe von 500 Tonnen, Ruder- und Motor-Boote, ferner Pontons für Badeanstalten und Schwimmdocks zum Ausbessern von beschädigten Schiffen.

Einen besonders starken Aufschwung hat aber der Eisenbeton-Schiffbau während der Kriegszeit in Norwegen erfahren: im Jahre 1918 waren dort 5 große Schiffswerften tätig, in denen eine ganze Anzahl von Schiffen von großen Dimensionen — 1000 Tonnen und aufwärts — für englische und amerikanische Rechnung gebaut wurden.

In Polen, dessen zukünftige wirtschaftliche Entwicklung mit der Entwicklung der Flussfahrt, besonders auf der Weichsel, innig verbunden ist und das keine nennenswerte Schiffbau-Industrie, keine Werften und Spezialkräfte besitzt, dürfte der Eisenbeton-Schiffbau sehr günstige Aussichten haben. Zwei von der zur Herstellung der Eisenbetonschiffe erforderlichen Rohstoffen, nämlich Kies und Sand, sind in einer geradezu vortrefflichen Qualität in der Weichsel vorhanden; die übrigen Materialien — Klinker, Zement und Holz, können von der einheimischen Industrie in genügender Menge geliefert werden. Dank der vor dem Kriege ziemlich entwickelten gewesenen Beton-Industrie besitzt Polen einen Stamm von geschulten Arbeitern — Betonierern und Zimmerleuten — die sich in kürzer Zeit mit Leichtigkeit auch in dem besonderen Verfahren des Schiffbaus einarbeiten würden. Besonders sei aber betont, daß die Herstellung von Eisenbetonschiffen keine Anschaffung von Sonderwerkzeugen und kostspieligen Maschinen nötig macht und daß die Herstellungszeit ziemlich kurz ist. In England wurde z. B. ein Bahn von 12,20 Meter Länge, 5 Meter Breite

und 1,60 Meter Höhe innerhalb 14 Tagen hergestellt. Unter diesen Umständen kann der Eisenbeton-Schiffbau für untere Verhältnisse eigentlich als Ideal bezeichnet werden und verdient im Interesse der Allgemeinheit die tatkräftigste Unterstützung und Förderung seitens aller in Frage kommenden Faktoren.

Es sei kurz auf die Eigenschaften des Eisenbetons hingewiesen, denen dieser Baustoff seine Eignung für den Schiffbau zu verdanken hat und durch die er sich vorteilhaft vom Holz und Eisen unterscheidet.

Holz ist ein Material, das bald der Fäulnis und Verfäulnis ausgesetzt ist, besonders an jenen Stellen, die abwechselnd mit Wasser und Luft in Berührung kommen. Eisen ist zwar dauerhafter als Holz, bedarf aber regelmäßig eines Schutzstriches und kostspieliger Reinigung; trotz dieser Vorsorge kann bei Eisen nur von einer beschränkten Lebensdauer gesprochen werden. Eisenbeton ist dagegen ein Baustoff, dessen Eigenschaften insbesondere aber seine Festigkeit, sich mit zunehmendem Alter verbessern, auf den die abwechselnde Wirkung von Wasser und Luft keine schädlichen Folgen ausüben, der von Insekten, Schimmel und Ungeziefer nicht angegriffen wird, so daß Eisenbeton-Schiffe leichter sauber gehalten werden können; die Lebensdauer des Eisenbetons ist außerordentlich groß. Die Eiseneinlagen der Eisenbeton-Schiffe sind vom Beton völlig rohlfrei eingehüllt und werden von Wasser und Luft nicht angegriffen. Eine weitere wichtige Eigenschaft des Eisenbetons ist seine vollständige Feuerfestigkeit, die alle mit dem Brande zusammenhängenden Unglücksfälle ausschließt. Der Feuerwiderstand der Eisenbeton-Schiffe im Wasser ist ehezeitlich geringer als bei eisernen Schiffen, da die Betonflächen mit Hilfe eines Feuerputzes vollständig glatt appretiert werden und auch dauernd glatt bleiben, während Pflanzenwachstum und Ansatz von Muscheln bei hölzernen und eisernen Schiffkörpern vielsach vorkommen. Abgesehen von der Energie-Ersparnis bei der Fortbewegung der Schiffe, die dadurch erzielt wird, ist die Reinlichkeit der Eisenbetonschiffe von großer Bedeutung mit Rücksicht auf die erheblichen Dockosten, die namentlich größere Fahrzeuge verursachen.

Die älteren Typen der Eisenbetonschiffe besaßen den Nachteil, daß ihr Eigengewicht im Vergleich mit den Holz- und Eisen Schiffen von derselben Tragfähigkeit zu groß war. Dies führte

entweder zu einem größeren Tiefgang, oder, wo man an einen bestimmten Tiefgang gebunden war, zu größeren Längen und Breitmaßen der Fahrzeuge, was wiederum Schwierigkeiten verursachte. Wenn gleich diese Nachteile sich nur in gewissen Fällen zeigten und nur von untergeordneter Bedeutung waren, vermochten sie immerhin der Anwendung des Eisenbetons für Schiffbau Hindernisse in den Weg zu legen, es war deshalb eine der wichtigsten Aufgaben der Konstrukteure, diese Nachteile zu beseitigen. Die Verringerung des Eigengewichtes wird bei den neuen Schiffstypen durch Anwendung von dünneren Wänden erreicht: während die älteren Schiffe eine Wandstärke von 9 bis 10 Centimeter besaßen, kommen heute meistens 4 bis 6 Centimeter starke Wände zur Ausführung. Die Herstellung derartig dünner Wände setzt voraus: eine sorgfältige, gut durchdachte Konstruktion, weitgehende Ausnutzung der Materialfestigkeiten, scharfe und genaue statische Berechnung, Anwendung des Beton-Gussverfahrens anstelle des Stampfverfahrens und vor allen Dingen eine äußerst präzise und sorgfältige Ausführung. Ein anderes Mittel, das Eigengewicht der Eisenbetonschiffe zu verringern, wird in Deutschland benutzt und besteht in der Verwendung des Leichtbetons, dessen Gewicht bedeutend kleiner als dasjenige des gewöhnlichen Eisenbetons ist. Diese Leichtigkeit wird durch Verwendung von verschiedenen Leichtstoffen und Zusätzen erzielt, die jedoch auf die Festigkeit und die Wasserdichte des Betons keinen nachteiligen Einfluß ausüben sollen. Die Anwendung der angeführten Mittel ermöglichen bei den neuen Konstruktionen mit ungefähr demselben Eigengewicht auszukommen, wie bei gewöhnlichen Eisenbetons.

Auch die Behauptung, daß Eisenbeton-Fahrzeuge ungünstige Widerstandskraft gegenüber Stößen besitzen, so daß schon bei schwachem Anprall des Schiffes die Haut leicht geschnitten wird, hat sich als vollständig hältlos erwiesen. Im Gegenteil besitzen die Eisenbeton-Schiffe infolge ihrer monolithischen Bauart viel weniger schwache Punkte, wie die eisernen und hölzernen Schiffe. Diese Monolithität sowie das Stahlnetz, das sich im Eisenbeton befindet, gibt den Fahrzeugen die Möglichkeit, große Formveränderungen zu ertragen, bevor Risse entstehen, und bewirkt im Falle, daß Beschädigungen entstehen, nur eine örtliche Verkrüppelung des Betons, die leicht und in einfacher Weise ausgebessert werden kann.

Kommissionsgeschäft „Reford“
148 Petrikauer Straße 148
Empfiehlt Manufaktur, Galanteries und Schuhwaren sowie auch Schneidezutaten und verschiedene andere Artikel.
Übernimmt jeglicher Art Waren und Gegenstände in Kommission.



**Elektrotechnische Werkstatt
Eduard Kummer, Lodz**
Pusta-Straße Nr. 7 :: Telephon Nr. 1964
Spezialität:
Reparaturen von Dynamomaschinen und Elektromotoren.
Auffertigung von Kollektoren aller Systeme.
Einrichtung kompakter elektrischer Beleuchtungs- und Kraft-Übertragungsanlagen.
Lager von Elektromotoren und Materialien für elektrotechnische Zwecke. 183



In der durch ihre Güte und dauerhafte Arbeit bekannten Schuhwerkstatt unter der Firma:
Lewandowski & Sobolewski
Ziegel-Straße Nr. 24 werden alle in das Schuhmachersfach einfließenden Arbeiten nach den neuesten Methoden zu ermäßigten Preisen ausgeführt. 876

Die beste und billigste Bedachung
ist der Zementdachziegel, stets auf Lager, wie auch Hohlziegel, Zementdach, Ziegel, Ziegelsteine und dgl. Bauunternehmer **K. Schuhmann, Ksawerów**, an der Haltstelle der Zufahrtsbahn Podz-Substancie. Bemerkung: Nach Orden mit Guhrdahn-Bedachung ist die Lieferung sehr niedrig. 207

Elegant und billig
kleidet man sich im
Herren-Garderoben-Atelier
905 B. KRYSAL, Petrikauer Str. Nr. 24, 2. Stock, Front. Aufträge nach Maß sowie verschiedene Herzarbeiten werden prompt nach der neuesten Mode zu mäßigen Preisen ausgeführt.

Das bekannte Damen-Atelier
für Mäntel und Kostüme von
H. Goldlust, Ziegelstrasse Nr. 6, übernimmt Bestellungen für die Frühjahrssaison und fertigt nach der neuesten Fashion zu mäßigen Preisen.

Wichtig für Damen!
In dem Damenkleider-Atelier von **W. Hauser**, Lodz, Glawnastr. Nr. 21, Wohn. 58, Offizine rechts, 1. Etage, 2. Etage, werden Kostüme, Kleider, Mäntel angefertigt sowie sämtliche Herzarbeiten ausgeführt. Sowohl werden auch Umbauten angenommen und wie neu ausgeführt. 830 Billige Preise! Neelle Bedienung!

Zu kaufen gesucht
alte Musterkollektionen, Abfälle, Mäntel, Anzüge u. dergl. aus Gummi- oder Gerattenstoffen in allen Farben und Qualitäten. Offerten unter „R. S.“ an die Expedition dieses Blattes zu richten. 938

Gesamt preiswert zu verkaufen
eine vollständige **Wohnungs-Einrichtung** von 3 Zimmern (ähnliche Möbel gutgearbeitet und kost unbenötigt). Zu erbringen kostet es 550 beim Hauswächter vormittags 10-1 und nachmittags 5-7 Uhr. 932

863

Lodzer Freie Presse

erscheint 7 Mal wöchentlich

Rasche Berichterstattung und
Nachrichten-Uebermittelung

♦ ♦ ♦

Wertvolle Aufsätze über Politik,
Handel und lokale Ereignisse

♦ ♦ ♦

Wirkungsvolle Anzeigen infolge guter
technischer Anführung, Anordnung, starker
Verbreitung im kaufkräftigen Publikum

Bestellungen nimmt an: Unsere Geschäftsstelle
Petrikauer Straße Nr. 86

Fensterglas,

Ornament- und Dachglas sowie Porzellan-
Gebrauchs-Geschirr zu Fabrikspreisen, empfiehlt

L. Lewin,

Petrikauer Straße Nr. 88.

Kauf-Neiste!
Sie keine Dzie na r. 34. W. 14,
ausfüllen, dort finden Sie versch.
Manufaktur-Waren viel billiger
als in den Front-Geschäften
zu Klein, Bluse, Rock und Kostüme
für Herren-Anzüge, auch andere
Mode-Waren. Beste Preise. 884

Achtung: Damen-Tuch in
versch. Farben, Krepp-Geschenk-Schwarz
und weiß für Blusen und Kleider.

Milch-Separatoren
Georg Oelsner,
Nowa-Straße 4.

Zoologische Handlung
von A. Badstübner,
Widzewskastr. 96. ecke Nowa,
nimmt versch. Vögel u. Tiere
zum Ausstellen sowie

Felle zum Gerben
an. 219

„CAFÉ“
mit Konditor-Oßen wegguzug-
bisher zu verkaufen. 901 Glawnastraße 62.

Eine Wohnung
bestehend aus 2-3 Zimmern mit
Bad und elektr. Licht wird von
zusätzlichem Chpaar per 1. Juli zu
mieten genutzt. Gest. Off. unter
„L. T.“ an die Exped. d. Bl. d. Bl.
erbeten. 914

Alte Münzen
und Münzensammlung für
Anfänger. Dluga 103, 2. Et.

Grundschule unter Bajo wird zur bestandene. Gru...
Kav...
L...
Gen...
Die...
tig...
Am...
teidig...
der...
1. U...
Der...
weite...
stand...
vor...
sie...
Tag...
nisch...
Ges...
Bac...
den...
pol...
tele...
so...
fol...
blei...
Pr...
Ver...
K...
n...
nom...
K...
bei...
f...
Aug...
als...
äuf...
W...
und...
hab...
keit...
U...
die...
G...
oh...
Ma...
eine...
der...
Bew...
hat...